

David Lockwood

Das schwächste Glied in der Kette?

Einige Anmerkungen zur marxistischen Handlungstheorie*

I

Wenig deutet darauf hin, daß es so etwas wie *die* marxistische Handlungstheorie überhaupt gibt. Und dabei haben gerade die Marxisten immer von sich behauptet, beispiellose Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu haben, da sie im Besitz eines Theoriegebäudes seien, das aufgrund seiner einzigartigen Geschlossenheit die künstlichen Spezialisierungen der »bürgerlichen« Sozialwissenschaften überwinde. Dieser Anspruch ist allerdings kaum haltbar. Nicht allein, daß sich der Marxismus in einem derartigen Zustand epistemologischer Verwirrung befindet, daß einige seiner Jünger gar den Stellenwert eines der beiden Gebiete leugnen können, auf denen die marxistische Wissenschaft sich traditionell so sehr hervorgetan hat — ich meine die Geschichte. Darüber hinaus zeigt der Marxismus in der Praxis ganz dieselbe Teilung der intellektuellen Arbeit wie die »bürgerliche« Sozialwissenschaft. Ökonomische Theoretiker gehen ihrer Wege, ohne den Problemen der Klassenformation und des Klassenbewußtseins viel Beachtung zu schenken.¹ Andererseits stellen die Klassentheoretiker ihre Arbeiten keinesfalls selbstverständlich, wenn überhaupt, in einen systematischen Zusammenhang mit der marxistischen Wirtschaftstheorie.² Und schließlich existiert sogar noch eine spezifische Schule der »philosophischen Anthropologie«, die auf der Entfremdungstheorie aufbaut (Vgl. Ollman, 1971; Heller, 1974). Die Arbeiten zu diesem Thema haben nur einen sehr vagen Bezug zu den Kernbereichen der marxistischen Wirtschaftstheorie, und die Mehrzahl der führenden marxistischen politischen Soziologen hält die ganze Entfremdungsdebatte für wenig bedeutsam, wenn nicht gar für schlichtweg ketzerisch.

Gesetzt also, daß der Marxismus der Gegenwart sich derart uneinheitlich zeigt, gibt es dann überhaupt einen Grund anzunehmen, diesen verschiedenen Schulen liege eine gemeinsame Theorie des Klassenhandelns zugrunde? Diese Frage kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht ohne drastische Vereinfachungen beantwortet werden. Doch vielleicht ist es sogar ganz gut, dies Thema nicht allzu tiefeschürfend, sondern sogar etwas platt anzugehen, denn ein gar nicht geringer, allzu komplizierter Teil der Diskussion, so hochtrabend er sich auch geben mag, scheint die Kernfragen eher zu verschleiern.

Vom soziologischen Standpunkt aus stellt die konzeptionelle Verbindung von Systemintegration und Sozialintegration den entscheidenden Aspekt des Problems dar (Lockwood, 1964); und im Marxismus gibt es nur *eine* solche einigermaßen sinnvolle Verbindung. Es geht hier schlicht um den Versuch, einen Zusammenhang zwischen der ökonomischen Theorie der Kapitalakkumulation und der politischen Soziologie — oder der philosophischen Anthropologie — der proletarischen Revolution herzustellen. Die Erhellung dieses Zusammenhangs ist schon immer das größte Problem der marxistischen Theorie gewesen. Die folgende

* *Die Übersetzung besorgte Ulf Dammann.* Der Aufsatz ist veröffentlicht in 'Research in the Sociology of Work', Vol. I, 1981. Die Kürzungen in der deutschsprachigen Fassung erfolgten in Absprache mit dem Autor.

Argumentation verfolgt nun eine doppelte Absicht. Zunächst soll gezeigt werden, daß die Hauptverbindung zwischen System- und Sozialintegration mit Hilfe eines im Grunde »utilitaristischen« Handlungsbegriffs hergestellt wurde, der zu ungenauen und widersprüchlichen Erklärungen von Konflikt und Ordnung führt. Zweitens soll gezeigt werden, wie die einflußreichsten Vertreter moderner Klassentheorien die Probleme, die sich aus diesem Handlungsbegriff ergeben, »gelöst« haben, indem sie sie entweder gänzlich vermeiden oder indem sie das gesamte klassische marxistische Gebäude der System- und der Sozialintegration verwerfen. Die allgemein vertretene Ansicht, Marx habe sich bei der Entwicklung seiner »Bewegungsgesetze« der kapitalistischen Produktionsweise stärker auf Ricardo als auf Hegel gestützt, bildet den Ausgangspunkt der Betrachtung. Das Hauptargument wird insbesondere darauf gerichtet sein, in welchem Ausmaß die marxistische Theorie des Klassenhandelns eine Modifikation des, wie Parsons es nannte, »utilitaristischen Handlungsmodells« darstellt (Parsons, 1937; Lindsay, 1925). Die beiden Kennzeichen der klassischen utilitaristischen Position sind erstens die Annahme, die Ziele der Handelnden seien »zufällig«, und zweitens die Annahme, die Handelnden würden bei der Anpassung ihrer Mittel an die gegebenen Ziele von der »Rationalität« geleitet. Zur Zeit von Malthus und Ricardo war die Vorstellung vom Handelnden als einem rationalen, individuellen Egoisten eine Ansicht, die Parsons Hobbes zuschreibt, schon durch das Bild von den rationalen Klassenegoisten ersetzt worden, deren Ziele durch ihre Stellung im Rahmen spezifischer Produktionsverhältnisse bestimmt wurden. Zu dieser Zeit war auch die post-Hobbesianische Vorstellung von einer Gesellschaft, in der in Politik und Wirtschaft eine natürliche Identität der Interessen herrschte, durch eine Theorie abgelöst worden, die von einer natürlichen Divergenz der Interessen ausgeht (Halevy, 1955: 319). Die These, die Ziele der Handelnden seien zufällig, da sie rein idiosynkratisch und nicht gesellschaftlich determiniert seien, war also verworfen worden. Die Vorstellung aber, Ziele seien in dem Sinne zufällig, daß sie nicht durch ein gemeinsames Wertesystem moralisch integriert werden, blieb auch weiterhin, zumindest unterschwellig, erhalten. Das Problem der moralischen Integration war jedoch für den Theorietypus peripher, der zunehmend um den Interessengegensatz zwischen Kapitalisten, Arbeitern und Grundbesitzern kreiste. Darüber hinaus verhinderte die zentrale Annahme, Klassenakteure verfolgten ihre jeweiligen Interessen nach rationalen Erwägungen, eine systematische Auseinandersetzung mit der normativen Determination des Handelns.

Man kann von Marx sagen, er habe diesen wiederhergestellten utilitaristischen Bezugsrahmen vor allem auf zwei Weisen modifiziert, die beide mit seiner Behauptung zusammenhängen, seine Vorgänger in der politischen Ökonomie behandelten die in der kapitalistischen Gesellschaft typischen Formen des Handelns als allgemein gültig und nicht als von den jeweiligen historischen Bedingungen abhängig. An erster Stelle postuliert Marx eine Asymmetrie zwischen den Zielen der Kapitalisten und denen der Proletarier, indem er der Arbeiterklasse das systemüberwindende Ziel ihrer eigenen Abschaffung zuschreibt. Zweitens ist diese »Zielverschiebung« des Proletariats untrennbar verbunden mit Marx' Revision der Rationalitätsannahme des »utilitaristischen Handlungsmodells«. Der Asymmetrie der Ziele von Kapitalisten und Proletariern entspricht die Annahme unterschiedlicher Klassenrationalität. Der Unterschied zwischen Rationalität im Sinne einer technologisch oder ökonomisch rationalen Anpassung der Mittel an die gegebenen Ziele einerseits und »Vernunft« im Sinne der Fähigkeit zu verstehen, daß rationales Handeln, wie es gerade definiert wurde, durchaus negative Folgen haben kann, findet sich bereits in den Arbeiten von Locke (Parsons, 1937: 96), der diese höhere Rationalität den besitzenden Klassen zuschrieb (MacPherson, 1977: 221-238).

Im Gegensatz dazu schreibt Marx dieselbe Art von Vernunft dem Proletariat zu, und in der Tat erfolgt die Zielverschiebung des Proletariats durch die Anwendung dieser Vernunft unter Bedingungen, die durch die kapitalistische Akkumulation hergestellt werden. Diese ziemlich knappen einführenden Bemerkungen über die Asymmetrie der Ziele der verschiedenen Klassen und über den Unterschied zwischen Rationalität und Vernunft sollen im folgenden nun weiter ausgeführt werden, um die Ursachen für die Ungenauigkeiten in den marxistischen Erklärungen des Verhältnisses zwischen den systemischen Widersprüchen und der proletarischen Revolution herauszuarbeiten.

II

(...) Marx stellt den Kapitalisten allein als »Personifizierung einer ökonomischen Kategorie« vor, doch unterscheidet sich seine Konstruktion des rationalen Geizkragens nicht wesentlich von der Vorstellung des Handelnden, wie sie von früheren utilitaristischen Theoretikern in ihren Arbeiten über die Identität oder Divergenz von Interessen vertreten wurden. Ohne das Postulat, der Kapitalist sei ein rationaler Klassenegoist, kann Marx' System nicht funktionieren. Jeder Kapitalist befindet sich in einer Situation, deren Logik für ihn die Kapitalakkumulation zu seinem alles entscheidenden Ziel werden läßt, und da er dieses Ziel rational verfolgt, werden neue rationale Erkenntnisse in Form neuer Techniken, die zur ständigen Weiterentwicklung der Produktionsmittel führen, zur wichtigsten Methode, relativen Mehrwert zu erzielen. Und diese steigende organische Zusammensetzung des Kapitals ist nicht nur der Schlüssel zu Marx' Theorie über die Widersprüche im System, sondern sie dient außerdem dazu, zu erklären, wie der Kapitalismus alle wichtigen Voraussetzungen für die proletarische Revolte selbst schafft.

Das Bild wird komplizierter, bezieht man das proletarische Handeln mit in die Betrachtung ein. Von den Proletariern wird ebenso wie von den Kapitalisten angenommen, daß sie rational handeln, um ein Ziel zu erreichen, das unmittelbar vom bestehenden Produktionssystem vorgegeben wird. Dieses ist der Lohn, der nötig ist, um die Arbeit auf einem Existenzniveau zu erhalten, das entweder rein physisch ist oder aber »traditionelle« Elemente des Lebensstandards enthält. Und wie die Klassensituation der Kapitalisten ist auch die des Proletariats, zumindest anfänglich, durch die Konkurrenz unter den Arbeitern gekennzeichnet. Doch anders als die Kapitalisten verfügt das Proletariat über eine Rationalität höherer Ordnung, über eine größere Einsicht, die es in die Lage versetzt, zu erkennen, daß das rationale Anstreben unmittelbarer Ziele ihm letztlich nur schadet und daß es ein weiterreichendes Ziel hat, das nur durch die Beseitigung des kapitalistischen Systems erreicht werden kann. Das Wesen dieser postulierten Zielverschiebung besteht in der Unterscheidung zwischen einem Kampf um die Lohnhöhe und einem Kampf gegen das »Lohnsystem« selbst. (...) Die Bedingungen, die dieses systemüberwindende Ziel des Proletariats erreichbar machen, werden erst dadurch geschaffen, daß die Kapitalisten rational ihr systemimmanentes Ziel verfolgen. Die zunehmende Konzentration und Zentralisierung des Kapitals, die zunehmende Vergesellschaftung der Arbeit und das wachsende materielle und moralische Elend der Arbeiterklasse sind allesamt Folgen der allgemeinen Tendenzen der kapitalistischen Akkumulation. Den vermittelnden Faktor zwischen diesen Bedingungen und dem revolutionären Handeln aber stellt die Einsicht des Proletariats dar, zwischen seinen unmittelbaren und seinen grundlegenden Interessen zu unterscheiden (Ollman, 1971: 114-115; 122-124; 238-239).

(...) Marx' Postulat, das Proletariat könne seine ihm von der Geschichte gestellte Aufgabe der Zielverschiebung aufgrund seiner Vernunft lösen, zeigt eine Auffassung vom Handeln, in der die utilitaristischen Ursprünge des Marxschen Denkens sich mit dem Hegelschen Denken vereinen. Anders als frühere revolutionäre Klassen kann das Proletariat nicht einfach seine unmittelbaren Interessen verfolgen und die Konsequenzen seines Handelns der »List der Vernunft« überlassen. »Die dialektische Beziehung von unmittelbarem Interesse und objektivem Einwirken auf das Ganze der Gesellschaft,« schreibt Lukacs, »(ist) in das Bewußtsein des Proletariats selbst verlegt.« (1971: 71; 156) Die Verschmelzung von unmittelbaren und grundlegenden Interessen erfolgt, so wird argumentiert, durch den Prozeß der revolutionären Praxis, in dem die sich entfaltende Kraft der Vernunft des Proletariats eine entscheidende Rolle spielt. Doch nach dem Stand der Dinge besitzt die berühmte Formel, wonach die Veränderung der Menschen Hand in Hand geht mit der Veränderung ihrer Lebensumstände, nicht mehr Überzeugungskraft als eine Beschwörung. Um ihre konkrete Bedeutung zu begreifen, bedarf es einer genaueren Kennzeichnung der Natur der Menschen und Umstände, um die es geht. Aber bevor diese charakterisiert werden können, muß noch ein letzter Aspekt untersucht werden, der sich aus der Annahme ergibt, daß Handeln durch die Norm wissenschaftlicher Rationalität gelenkt sei. Und zwar geht es um die Erklärung des »irrationalen« Handelns.

(...) Im allgemeinen hat die Gesellschaftstheorie nur zwei Möglichkeiten gefunden, um Abweichungen vom rationalen Handeln zu erklären. Die erste, integraler Bestandteil des utilitaristischen Denkens, stützt sich hauptsächlich auf die Begriffe der »Ignoranz« und des »Irrtums«. Irrationales Handeln wird mit anderen Worten entweder auf ungenügende Faktenkenntnis der Situation seitens des Handelnden oder seines ungenügenden Verständnisses der effizientesten, d.h. wissenschaftlich rationalen Mittels zur Erreichung seines Zieles zurückgeführt. Diese Art der Erklärung spielte in der marxistischen Theorie immer eine zentrale Rolle und gewann weiter an Bedeutung, je drängender das Problem wurde, die Irrungen des Proletariats erklären zu müssen. Gemeint ist hier die analytische Aufwertung der Theorie der ideologischen Dominanz der Kapitalisten und folglich des falschen Bewußtseins des Proletariats. Diese Theorie hat verschiedene Formen angenommen, doch sie hat, wie wir später sehen werden, unabhängig von ihrer konkreten Form dazu geführt, daß die Theorie des proletarischen Handelns enormen Schwankungen unterworfen war.

Die zweite Möglichkeit, Abweichungen vom rationalen Handeln zu erklären, spielt weder im utilitaristischen noch im marxistischen Denken eine systematische Rolle. Sie beruht auf der Unterscheidung zwischen *irrationalem* und *nichtrationalem* Handeln (Parsons, 1937: 712-713). Während ersteres durch das »Versäumnis« des Handelnden, bei der Anpassung seiner Mittel an seine Ziele dem Standard wissenschaftlicher Rationalität gerecht zu werden, negativ definiert ist, bestimmt sich letzteres positiv, d.h. der Handelnde befolgt Regeln oder Normen, die er für obligatorisch hält, da sie ein unbestreitbares Ziel oder einen unantastbaren Wert verkörpern. Diese Art des Handelns, dessen Grenzfall der Durkheimsche Begriff des religiösen Rituals darstellt, ist deshalb nur in dem Sinne nicht-rational, daß sie letztendlich nicht mit Ignoranz oder Irrtum erklärbar ist. Obwohl einige Normen teilweise gerechtfertigt sein mögen, weil sie die angemessensten Mittel darstellen, ein kurzfristiges Ziel zu erreichen, und von daher nach Kriterien der wissenschaftlichen Rationalität beurteilt werden können, so erreicht die Mittel-Ziel-Kette doch irgendwann einen Punkt, an dem die rationale Begründung der Regel auf einem Ziel beruht, das insofern fundamental ist, als es wissenschaftlich nicht widerlegbar ist. Es ist zwar richtig, daß auch grundlegende Werte noch einer rationalen Prüfung unterzogen werden können; andererseits aber ist es unwahrscheinlich,

daß eine Gesellschaft, die ausschließlich aus Moralphilosophen besteht, überhaupt lebensfähig wäre. Dennoch impliziert die Tatsache, daß die meisten Menschen ihre fundamentalsten Ziele nicht ausschließlich aufgrund logischer Überlegungen erwerben und nur selten ändern, nicht, daß sie zu Menschen sozialisiert wurden, die sich unhinterfragt den Regeln unterwerfen, denen diese Werte zugrundeliegen. Der jetzt herangezogene Handlungs-Begriff dient allein dazu, Fragen aufzuwerfen, die der utilitaristische Ansatz im Dunkeln läßt. Die Zentralste dieser Fragen betrifft das Ausmaß, in dem die fundamentalen Ziele von Handelnden durch ein gemeinsames Wertesystem integriert sind. Wodurch dann die Aufmerksamkeit auf die Faktoren gelenkt wird, die das Ausmaß bestimmen, in dem Werte und Normen, die die für unterschiedliche Klassenakteure angemessenen Ziele und Mittel definieren, in der Form innerer — und nicht äußerer — Beschränkungen die Handlungsbedingungen konstituieren. Unter diesem Blickwinkel ist das zentrale Problem nicht mehr, wie Abweichungen vom wissenschaftlich rationalen Handeln erklärt werden können, sondern wie Unterschiede bei der Institutionalisierung von Werten erklärbar sind.

Die Rolle von Werten und Normen ist in der marxistischen Handlungstheorie nur sehr ungenau bestimmt. Die Bereitschaft, ihre Bedeutung anzuerkennen, wächst in dem Maße, in dem die augenfällige Unzulänglichkeit der Erklärungen, die von ideologisch beeinflusster Ignoranz und Irrtümern ausgehen, es erforderlich macht, die »kulturellen« im Gegensatz zu den »kognitiven« Schranken bei der Bildung revolutionären Bewußtseins ausdrücklicher einzubeziehen. Im allgemeinen wurden diese kulturellen Faktoren jedoch mit in die Kategorie der Ideologie einbezogen. Der Hauptgrund dafür liegt in der ungenügend deutlichen Unterscheidung zwischen irrationalen und nicht-rationalen Handlungen, was eine rigorose Analyse und empirische Untersuchung der Bedingungen, welche die Institutionalisierung von Werten bestimmen, nicht zuläßt. Dieser Mangel führt zu der Neigung, auf ein »übersozialisiertes« Bild vom Menschen zu verfallen, das nur die Verschwommenheit der Theorie des Klassenhandelns noch deutlicher werden läßt, da es »idealistische« Erklärungsversuche, die denen des normativen Funktionalismus stark ähneln, nahelegt.

Bevor der Frage nachgegangen wird, auf welche Weise der Marxismus das Fehlen von revolutionärem Klassenbewußtsein mit dem Hinweis auf die ideologischen und kulturellen Schranken der proletarischen Vernunft zu erklären sucht, scheint es durchaus lohnend, wenigstens anzudeuten, wie die Schwierigkeit, mit normativen Faktoren umzugehen, sich unmittelbar aus Marx' Darstellung der Bedingungen für die proletarische Revolte ergibt. Zum Zwecke der besseren Darstellung sollen die drei Hauptstränge der Argumentation voneinander getrennt werden. Erstens gibt es eine »ökonomische« Theorie, die sich um die absolute oder relative Verelendung der Arbeiterklasse dreht. Zweitens gibt es eine »soziologische« Theorie, nach der die Revolution am Ende eines Prozesses der proletarischen Selbstziehung oder Praxis steht. Und drittens gibt es eine »philosophische Anthropologie« der Entfremdung, die den revolutionären Antrieb des Proletariats in der Entwürdigung seines Daseins als Gattung sieht.

(...) Die Frage, ob Marx eine absolute oder eine relative Verelendung des Proletariats voraussetzte, spielt in diesem Zusammenhang keine große Rolle, wie kontrovers sie von anderen Standpunkten aus auch sein mag (Bober, 1948: 213-221, ist noch immer die beste kurze Darstellung). Der Kernpunkt ist, daß die Hypothese, Verelendung führe zu Radikalismus, oder anders herum, Wohlstand zu Konservativismus, weder empirisch nachweisbar noch logisch fundiert ist. Es ist nicht richtig, daß die am meisten verarmten und wirtschaftlich am wenigsten abgesicherten Arbeiter zwangsläufig, oder auch nur üblicherweise, die radikalsten sind oder daß in Zeiten mit fallenden Reallöhnen und hoher Arbeitslosigkeit zwangsläufig der Ra-

dikalismus in der Arbeiterklasse blüht. Von gleicher Bedeutung ist, daß Marx selbst die Gründe liefert, zu bezweifeln, daß es eine einfache und direkte Beziehung zwischen den wirtschaftlichen Bedingungen und dem Klassenbewußtsein des Proletariats geben könnte. Zunächst einmal erkannte Marx, wie Ricardo vor ihm, daß die Bedürfnisse von Arbeitern und folglich auch der Wert der Arbeit veränderlich sind und nicht allein durch die Bedingungen schierer physischer Subsistenz, sondern auch durch »einen traditionellen Lebensstandard«, d.h. durch »ein historisches und moralisches Element«, bestimmt werden (eine ausführliche Diskussion dieses Punktes findet sich bei Browder, 1959). Das bedeutet, daß schon in den Verelendungsansatz ein Moment der relativen Benachteiligung eingebaut ist und daß die Auswirkungen ökonomischer Umstände auf das Klassenbewußtsein durch die Veränderlichkeit von »moralischen« Faktoren beeinflußt werden. Und schließlich ist von größter Bedeutung, daß auch das Phänomen der Stratifikation nach Statusgruppen eine gewisse Rolle spielt. (...) Der systematische Charakter dieses »moralischen Elements« wird offenkundiger, wenn man davon ausgeht, Marx habe nicht die absolute, sondern nur die relative Verelendung der Arbeiterklasse vorausgesagt. Wo auch immer die Vorzüge dieser Interpretation liegen mögen, auf jeden Fall hat sie weitreichende soziologische Implikationen. Denn vorausgesetzt, sie geht nicht allein von einem objektiven Auseinanderklaffen von Profiten und Löhnen, die beide ansteigen, aus, dann muß die Erklärung des Gefühls ungerechter Benachteiligung im Zusammenhang mit relativer Verelendung auch auf die normative gegenseitige Abhängigkeit der Ziele von Kapitalisten und Proletariern Bezug nehmen. Das Gefühl der Benachteiligung auf Seiten des Proletariats rührt mit anderen Worten nicht von einem Vergleich ihrer Mittel mit ihrem traditionell bestimmten Lebensstandard her, sondern von dem Vergleich ihres Lebensstandards mit dem der Kapitalistenklasse. Wenn die Idee von der relativen Verelendung sich nicht auf diesen Vergleich bezieht, ist sie nichts als ein rein statistischer Begriff ohne jede Relevanz für die Handlungen des Proletariats. Hat sie jedoch diese Bedeutung, dann geht mit ihr auch die Vorstellung von einer Statusordnung einher. Beinhaltet der Lebensstandard einer Klasse auch ein moralisches Element, muß die Beziehung zwischen dem Lebensstandard einer Klasse und dem einer anderen auch eine moralische Beziehung implizieren; das heißt eine Stushierarchie, die die Ziele, oder den Lebensstandard, bestimmt, die eine Klasse legitimerweise anstreben kann. Obwohl Marx und Engels nicht vor der Tatsache die Augen verschlossen, daß die Klassensolidarität durch Statusunterschiede untergraben werden könnte, fand der Statusaspekt nur ganz unsystematisch Eingang in ihre Erklärungen des Klassenhandelns. Das blieb auch ein Charakteristikum der späteren marxistischen Theorie; und wie wir gleich sehen werden, ist das Versäumnis, die Institutionalisierung des Status von der allgemeinen Kategorie des Ideologischen zu unterscheiden, einer der Hauptgründe, warum der Marxismus eine ausgeprägte Tendenz zeitigt, zwischen zwei gleichermaßen unhaltbaren Handlungsbegriffen hin und her zu schwanken: auf der einen Seite dem »positivistischen« (für den die Verelendungstheorie archetypisch ist) und auf der anderen dem — man kann es nur so nennen, wenn auch in eingeschränktem Sinne — »idealistischen« Handlungsbegriff. An dieser Stelle muß jedoch auch betont werden, daß die vorangegangene Kritik an der Verelendungstheorie gleichermaßen für die entgegengesetzte Art von Argumentation gilt, die die Stilllegung des Klassenkonflikts oder den Konservatismus des Proletariats mit seinem relativen Wohlstand erklären will. Lenins Theorie von der »Arbeiteraristokratie« ist das krasseste Beispiel für einen derartigen Erklärungsversuch. Seine These, die proletarische Revolution sei von führenden Schichten der Arbeiterklasse verhindert worden, die »bestochen« oder gekauft worden seien, indem ihnen ein Anteil an den imperialistischen Superprofiten zugeflos-

sen sei, beruht auf der bekannten positivistischen Vorstellung, die die Determination von Zielen auf Veränderungen der materiellen Bedingungen reduziert. Spätere Untersuchungen haben die Unzulänglichkeit dieser Theorie aufgezeigt (Moorehouse, 1978). Sie zeigten außerdem, daß sich die Arbeiteraristokratie, weit davon entfernt, »verbürgerlicht« oder mit der Ideologie der herrschenden Klasse indoktriniert zu sein, durch die Bildung ihrer eigenen Werte und Überzeugungen, die von denen der Bourgeoisie um einiges abwichen, selbst als Statusgruppe konstituierte (Crossick, 1976; Gray, 1973).

Bei der Beschäftigung mit dem zweiten Argumentationsstrang, der Revolten der Arbeiterklasse als einen Prozeß der proletarischen Selbsterziehung erklären will, tauchen dieselben Probleme auf. Die grundlegende Schwäche der Theorie der revolutionären Praxis liegt in ihrer Vernachlässigung der Hindernisse, die auf dem Pfad zur proletarischen Vernunft durch »moralische Elemente« und »Traditionen« aufgerichtet werden. Von besonderer Bedeutung sind hier erstens die Stauseinverleibung der Arbeiterbewegung und zweitens die Tradition oder Rituale der Bewegung selbst. Um deren Stellenwert zu demonstrieren, ist es zweckdienlich, mit der Anmerkung zu beginnen, daß die konkrete Bedeutung der Aussage »In der revolutionären Betätigung geht die eigene Veränderung mit der Veränderung der Umstände einher« in der großen Bedeutung liegt, die Marx dem gewerkschaftlichen Handeln als einem Mittel zuweist, das sowohl die proletarische Solidarität stärkt als auch die Bedingungen so verändert, daß der Klassenkonflikt intensiviert wird. Die Eskalation der gewerkschaftlichen Aktivitäten von der Ebene partikularer ökonomischer Kämpfe zum Kampf um die Gesetzgebung, der den Konflikt zwischen den Klassen verallgemeinern würde, war für Marx von größter Wichtigkeit. Die Gewerkschaften waren die »Schulen des Sozialismus«, die Grundform der Praxis, durch die die Zielverschiebung des Proletariats verwirklicht würde.

(...) Der Marxismus mußte in zunehmenden Maße auf Erklärungen zurückgreifen, die die Rolle der ideologischen Verwirrung betonen, die entweder das Resultat gezielter Indoktrination der Arbeiterklasse durch die Herrschenden oder des falschen Bewußtseins ist, das von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen selbst hervorgerufen wird und das Kapitalisten und Proletarier gleichermaßen beeinflußt. Man hat also, mit anderen Worten, meist auf die Ignoranz- und Irrtum-Thesen zurückgegriffen, die beim utilitaristischen Ansatz die grundlegenden Kategorien darstellen, um Abweichungen vom rationalen Handeln zu erklären. In welcher Weise dieser Rückgriff auf Erklärungen von Klassenhandeln, die auf ideologische Restriktionen verweisen, eine chronische Unbeständigkeit in der marxistischen Theorie hervorbringt, wird im nächsten Abschnitt zu behandeln sein. Im Moment ruht das Interesse auf einem speziellen Aspekt dieses allgemeinen Problems: und zwar dem Versuch, das Verharren der proletarischen Praxis auf dem Niveau des gewerkschaftlichen Bewußtseins durch den Verweis auf die ideologischen Auswirkungen der eigentümlichen rechtlichen und politischen Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft zu erklären. Denn diese Art von Argumentation rückt wieder einmal die unklare Position der marxistischen Theorie in der Frage der Status-Stratifikation in den Mittelpunkt des Interesses.

Von den politischen und staatsbürgerlichen Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft wird behauptet, sie verhinderten die Entstehung eines revolutionären Proletariats, weil sie die Gesellschaft in eine Vielzahl rechtlich eigenständiger Individuen aufsplittere und dadurch die wahre Natur der Klassenbeziehungen und der Ausbeutung der einen durch die andere Klasse verschleierte. Ein Autor formulierte es so: »Die grundlegende Form des westlichen parlamentarischen Staates selbst — die Summe der staatsbürgerlichen Rechte seiner Bürger — bildet den Kernpunkt der ideologischen Apparate des Kapitalismus.« (Anderson, 1977: 29; siehe

auch Poulantzas, 1973: 123-137; 210-221; Wright, 1978: 241) Und parallel zu dieser Individualisierung der politischen Beziehungen sind auch das Privateigentum und die Freiheit, Arbeitsverträge zu schließen, vom Marxismus immer dafür verantwortlich gemacht worden, die Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft auf im wesentlichen ähnliche Weise zu verschleiern. Es ist nun hinreichend deutlich, daß diese Argumente sich auf den rechtlichen Aspekt der Statusordnung beziehen. Die bürgerlichen Rechte sind nicht weniger Teil des Statussystems, da sie mit der Gleichheit des rechtlichen, politischen und sozialen Status zu tun haben. Sie sind im Gegenteil die Grundlage der modernen Statusordnung, auf die die, wie Weber sie nennt, »konventionellen« Statusungleichheiten übergestülpt sind. Indem sie die gesellschaftlich integrative oder zumindest doch stabilisierende Funktion der Bürgerrechte hervorheben, rücken die marxistischen Theorien von der Verhinderung der proletarischen Revolution in beträchtliche Nähe zur »bürgerlichen« Soziologie; und insbesondere zu Untersuchungen, die sich mit den Konsequenzen der Institutionalisierung von rechtlichen, politischen und gesellschaftlichen Bürgerrechten für Klassenhandeln befaßten (z.B. Marshall, 1950; Bendix, 1964). Doch dem Marxismus mangelt es an einem klaren Verständnis der Wechselbeziehung zwischen Klasse und Statusstrukturen. Und zwar deshalb, weil die Analyse der Institutionalisierung des Status in seiner Theorie der Sozialintegration keinen Platz hat. Das gesamte Problem des Status wurde in höchst allgemeinen und im wesentlichen funktionalistischen Modellen der ideologischen Herrschaft aus den Augen verloren. Einer der Gründe für dieses Versäumnis liegt in der irrigen Auffassung, Status komme allein aufgrund rein »subjektiver« Einschätzungen von Prestige zustande, die amorphe, schwankende und schlichtweg ideologische Produkte sind; eine Auffassung, die die Erforschung von Statusgruppen ausschließt, deren Grenzen durch Akte der sozialen Akzeptanz, Ablehnung und Erniedrigung aufrechterhalten werden. Doch das Versäumnis ist zum Teil auch auf die wiederum falsche Vorstellung zurückzuführen, rechtliche Gleichberechtigung könne nicht Teil einer Statusordnung sein, da der Begriff des Status Ungleichheit der sozialen Stellung impliziere. So gilt Status also einerseits als »trivial« und seine Auswirkungen auf Klassenhandeln scheinen irgendwie weniger »real« als jede der ökonomischen Strukturen. Und andererseits wird der Kern, d.h. das rechtliche Element jeder Statusbeziehung überhaupt nicht in das Statussystem der kapitalistischen Gesellschaft einbezogen. Auf die gesamten Implikationen dieser doppelten Fehleinschätzung kann hier nicht eingegangen werden, doch ist es wichtig, zumindest kurz ihre Tragweite für die Erklärung des »trade-unionistischen Bewußtseins« anzudeuten.

Zunächst muß zu dem vermeintlich atomisierenden Effekt der politischen und bürgerlichen Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft angemerkt werden, daß der schlüssige Beweis für diese bisher noch nicht erbracht wurde. Und dann muß gesagt werden, daß ganz im Gegenteil einiges darauf hindeutet, daß die These zweifelhaft ist. Denn hätten sich die Arbeiter tatsächlich selbst als rechtlich vereinzelt und isolierte Individuen gesehen, wie hätten sie sich dann auch nur zu Gewerkschaften zusammenschließen können? Und wenn Arbeiter dieses erste ideologische Hindernis auf dem Weg zum kollektiven Handeln überwinden konnten, was hindert die proletarische Vernunft dann daran, auch den weiteren Durchbruch zu erzielen, der die Interessen der Arbeiterklasse von systemimmanenten auf systemüberwindende Ziele verschieben würde? Das Modell des trade-unionistischen Bewußtseins hat darauf keine Antwort. Entweder beschreibt es das Problem nur erneut, oder es sucht es auf eine Weise zu ergründen, die auch keine Erklärung für das trade-unionistische Bewußtsein bietet.

Mit dem Vorteil, das Problem rückblickend angehen zu können, fällt es leicht zu erkennen, warum Marx' Erwartung, daß es revolutionäre Konsequenzen hätte, wenn Gewerkschaften politische Ziele verfolgten, nicht aufging. Und der Grund für seinen Irrtum ist sehr bedeutsam. Denn das hauptsächliche Ziel, das Gewerkschaften durch legislative Initiativen zu erreichen suchten, ist das der Absicherung und Legalisierung ihrer eigenen Existenz, und zwar in einer Form, die Marshall »ein sekundäres System der industriellen Bürgerrechte parallel und ergänzend zu dem System der politischen Bürgerrechte« (1950: 44) nennt. Das als bloßes trade-unionistisches Bewußtsein abzutun, mag vom Standpunkt der sozialistischen Eschatologie in Ordnung sein. Doch ist es gewöhnlich der Fall, daß neue ökonomische Gruppen, deren Stellung in der Statusordnung noch ungefestigt ist, zunächst einmal stark daran interessiert sind, eine sichere Position innerhalb der bestehenden Autoritäts- und Statushierarchie auszuhandeln. Nur wenn es keine institutionalisierten Mittel gibt, dieses Interesse zu befriedigen, wird die Legitimität der Statusordnung als ganzes in Frage gestellt. Diese allgemeine Beobachtung impliziert nicht, daß die »bürgerliche Inkorporierung« der Arbeiterklasse einen historischen Endpunkt darstellt oder daß die »Institutionalisierung des Klassenkonfliktes« das letzte Wort über die Dynamik der Klassenformation in kapitalistischen Gesellschaften ist. Ihre Bedeutung liegt vielmehr in den Problemen, die sie für den Handlungsbegriff aufwirft, der der Theorie zugrunde liegt, derzufolge die Praxis der Geburtshelfer der proletarischen Vernunft sei.

Denn eine Möglichkeit, trade-unionistisches Bewußtsein zu definieren, ist zu behaupten, es sei eine rationale, jedoch keine vernünftige Reaktion auf die Situation, in der die Arbeiterklasse sich befindet. Das ist gleichbedeutend mit der Feststellung, die rechtlichen Grundlagen für den Zusammenschluß der Arbeiter zu Gewerkschaften zu sichern, sei ein rationales Mittel, um die unmittelbaren Ziele der Arbeiterklasse zu erreichen, aber ein unvernünftiges Mittel, um ihre grundlegenden Ziele durchzusetzen. Doch diese Formulierung beruht auf einem Handlungsbegriff, der alle normativen Elemente in der Situation auf äußere Mittel und Bedingungen reduziert, die rational Handelnde zu berücksichtigen haben. Es ist natürlich möglich, von einem proletarischen Handelnden auszugehen, für den der Erwerb von Statusrechten einzig und allein ein Mittel ist, um andere Ziele zu erreichen. Marx hielt es beispielsweise tatsächlich für möglich, daß eine Arbeiterklasse, die über das Wahlrecht verfügt, den Sozialismus mit dem Stimmgabel einführt. Der grundlegende Fehler dieser Art von Argumentation liegt jedoch in der Unmöglichkeit, das »historische und moralische Element« mit ihr zu vereinbaren. Insbesondere kann sie nicht zugeben, daß der Erwerb dieser Rechte dazu führt, daß sie für die betreffenden Akteure einen Wert an sich bekommen und nicht allein Mittel zum Zweck bleiben, da der Kampf um Statusrechte eine stärkere Orientierung auf »moralische Elemente« zur Folge hat und damit der Legitimierung der Statusordnung als ganzes dient. Das impliziert zum Beispiel, daß die Institutionalisierung der »freien Tarifverhandlungen« nicht nur ein rationales Mittel der Arbeiter ist, die ihre unmittelbaren Ziele verfolgen, sondern auch eine Form des Handelns, die aufgrund der Tatsache, daß sie im Rahmen einer auf den »moralischen Elementen« der Staatsbürgerschaft beruhenden Statusordnung, die sie gleichzeitig auch verändert hat, entwickelt wurde, unweigerlich traditionellen oder rituellen Charakter annimmt. Ein derartiges Handeln als einen Ausdruck trade-unionistischen Bewußtseins, als Resultat der Indoktrination durch die herrschende Klasse und folglich implizit als irrational abzutun, heißt nicht nur, einen herablassenden Standpunkt gegenüber dem Kampf der Arbeiterklasse selbst einzunehmen. Es heißt auch das Ausmaß zu ignorieren, in dem dieses Vorgehen in dem Sinne nicht-rational ist, daß es eine positive Bindung an norma-

tive Standards (Statusrechte), welche das unmittelbare Mittel-Ziel-Verhältnis legitimieren, und somit in gewissem Grade an die grundlegenden Werte, von der diese Legitimierung abgeleitet ist, einschließt.

(...) Tradition, Status und Rituale kennzeichnen Handlungsformen, die der Marxismus, wie die utilitaristische Tradition, in der er verwurzelt ist, aufgrund seiner eigenen Beschränkungen als irrational behandelt. Während ihre besondere Bedeutung zwar durchaus gewürdigt werden mag (siehe z.B. Hobsbawm, 1959), sind sie doch keine Faktoren, die in der marxistischen Handlungstheorie einen zentralen analytischen Platz einnehmen.

Der dritte zentrale Ansatz zur Erklärung des proletarischen Klassenbewußtseins, der auf der Entfremdungstheorie basiert, verdient als Theorie der proletarischen Revolte nur eine kurze Erwähnung. Doch ist es wichtig vorzuschicken, daß die Entfremdungstheorie zwar meistens dazu herangezogen wird, das Wohlverhalten der Arbeiterklasse zu erklären, daß sie allerdings auch als Erklärung für die Revolten des Proletariats herhalten kann. Welcher Wert ihr also auch als dialektisches Schutzschild gegen alle möglichen Wendungen des Klassenkampfes zugemessen werden mag, die Tatsache, daß ganz gegensätzliche Schlußfolgerungen aus ihr gezogen werden können, empfiehlt sie nicht gerade als tiefeschürfende Erklärung des Klassenhandlens. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten liegen in der Zweideutigkeit der beiden grundlegenden Elemente, die in die Formulierung der These einfließen: einerseits der Begriff der »menschlichen Natur« und andererseits die Bedingungen, unter denen die Entfremdung entsteht.

Bezüglich ersterem ist wohlbekannt, daß Marx sowohl von der »menschlichen Natur im allgemeinen« als auch von der »in jeder historischen Epoche modifizierten menschlichen Natur« spricht. Das Hauptproblem liegt jedoch darin, daß die relative Wichtigkeit dieser beiden Elemente für die Handlungen des Proletariats höchst unbestimmt bleibt. (...) Soweit es die Theorie des proletarischen Handelns betrifft, geht es im wesentlichen darum, in welchem Ausmaß gesellschaftlich bestimmte und falsche Bedürfnisse das Entstehen des grundlegenden Bedürfnisses unterbinden, »frei und bewußt« zu handeln, wie es dem »Gattungscharakter menschlicher Wesen« entspricht. Abhängig davon, welcher dieser beiden Aspekte der Bedürfnisbildung gerade betont wird, kann die Reaktion auf Bedingungen der Entfremdung entweder aktiv oder passiv ausfallen. Es besteht kein Zweifel, daß Marx großes Gewicht auf die zweite Form der Reaktion legte. (...) Andererseits gibt es aber auch genug Belege in Marx' Schriften, um die gegenteilige Interpretation zu untermauern, die in späterer marxistischer Literatur ja auch an Bedeutung gewann und die den passiven Reaktionen auf Bedingungen der Entfremdung und damit der Kraft dieser Bedingungen, falsche Bedürfnisse zu wecken, mehr Bedeutung zumaß.

Der Zweideutigkeit des Begriffs der »menschlichen Natur« — und das ganze Problem der Dynamik der Entfremdung in der kapitalistischen Gesellschaft weiter verwirrend — entspricht das Problem, ob die Bedingungen, die zur Entfremdung führen, als veränderlich oder als unveränderlich betrachtet werden müssen. Wenn die Ursachen der Entfremdung, wie in der Regel, in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen *per se* gesucht werden, dann ist die Entfremdung umfassend und betrifft Kapitalisten und Proletarier gleichermaßen. Doch es ist ebenso möglich zu argumentieren, obwohl alle Arbeiter entfremdet seien, seien einige Arbeiter doch mehr entfremdet als andere. Da die Methoden der Produktivitätssteigerung der Arbeit technologisch sind und sich Produktionstechniken in dem Grad unterscheiden, in dem sie die Autonomie des Arbeiters verringern, gibt es somit ein wichtiges variables Element in den Bedingungen der proletarischen Entfremdung.

Von den theoretischen Verschiebungen, die durch die erwähnten konzeptionellen Zweideutigkeiten ermöglicht werden, müssen nur zwei erwähnt werden. Es geht dabei um die Hypothesen über proletarisches Handeln, denen man am häufigsten begegnet und die, mit ihren widersprüchlichen Schlußfolgerungen, am besten die Ungerechtigkeit der Entfremdungsthese demonstrieren. Die erste kann einfach ohne Kommentar genannt werden, da sie ein Teil der Sicherheitsnetz-These von der ideologischen Unterdrückung der proletarischen Vernunft ist, die im folgenden behandelt werden soll. Es handelt sich um ein Argument, das das Ausbleiben der proletarischen Revolution in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften heute und in absehbarer Zukunft erklären will.

Dieser Erklärungstypus betont die Formbarkeit der proletarischen Ziele und den globalen Charakter der Bedingungen, die für die Entfremdung verantwortlich zeichnen. Bei einigen Versionen dieser Argumentationslinie ist die mangelnde Fähigkeit des Proletariats, seine Vernunft umzusetzen und seine grundlegenden Bedürfnisse zu erfassen, ein offensichtlich unabänderlicher Vorgang.

In krassem Gegensatz zu dieser pessimistischen Auffassung von der entfremdeten proletarischen Passivität steht eine zweite Theorie, die auf geniale Weise die alternative marxistische These, die Arbeiterklasse werde unter den Bedingungen zunehmender Entfremdung revolütieren, umkehrt. Diese Interpretation geht davon aus, daß die wesentlichen Bedürfnisse des Proletariats keineswegs ausgelöscht oder gründlich unterdrückt seien, sondern immer dränger würden, je weniger die Arbeit objektiv entfremdet werde. Es ist dieser letzte Teil, der so genial ist. Denn im Gegensatz zu Marx' Erwartungen haben die entmenslichendsten Bedingungen der Produktion allenfalls eine minimale Anpassung seitens der Arbeiter zur Folge; und je länger Arbeiter solchen Bedingungen ausgesetzt sind, um so mehr werden sie pathologisch gegen sie abgehärtet (Argyris, 1957). Es ist deshalb eine dialektische *tour de force*, zu entdecken, daß die radikalsten Arbeiter jene sind, die unter den objektiv am wenigsten entfremdeten Bedingungen arbeiten. Da diese Bedingungen darüber hinaus mit den am weitesten entwickelten »Produktivkräften« in Zusammenhang stehen, kann sich die Theorie von der »neuen Arbeiterklasse« (Mallet, 1975) wenigstens an einen Strohalm der Orthodoxie klammern. Es handelt sich dabei um die Marxsche Überzeugung — die allerdings nur schwer mit seiner Ansicht über die Tendenz der technischen Entwicklung in kapitalistischen Produktionsverhältnissen in Einklang zu bringen ist —, daß die Kräfte und Bedürfnisse der Menschen sich mit der zunehmenden Herrschaft des Menschen über die Natur durch die fortschreitende Vergesellschaftung der Produktion entfalten werden. Die These von der »neuen Arbeiterklasse« gründet sich also auf einen Begriff von der »menschlichen Natur«, der eine darin eingeschlossene Hierarchie von Bedürfnissen voraussetzt. Weil die Arbeiter in den technologisch fortgeschrittenen Industrien relativ gut bezahlt werden und ihre Arbeitsplätze ziemlich sicher sind, können sie Ansprüche entwickeln, die sich qualitativ von denen anderer Arbeiter unterscheiden — Forderungen nach Arbeiterkontrolle und Selbstverwaltung im Gegensatz zu rein »ökonomistischen« Forderungen. Diese Interessen, die die radikalste Bedrohung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse darstellen, werden außerdem durch die Art und Weise gefördert, in der die Arbeiter in das Unternehmen integriert sind. Anders als die passiv entfremdeten Arbeiter in den Massenproduktionsindustrien befindet sich die neue Arbeiterklasse in einer Lage, in der die individuelle Arbeit jede Bedeutung verliert, in der die Kenntnisse, die Fähigkeiten der Arbeiter und ihre kollektive Eingliederung in die Produktion ihnen nicht nur eine hohe Störkapazität verleihen, sondern ihnen auch den Widerspruch zwischen dem vergesellschafteten Charakter des Arbeitsprozesses und dem pri-

vaten Charakter seiner Kontrolle bewußt werden lassen. Indem sie ihre Ziele verfolgen, werden die Gewerkschaften der neuen Arbeiterklasse in die Lage versetzt, neue Streikformen anzuwenden, und erziehen sie sich selbst bis zu dem Punkt, an dem sie Forderungen aufstellen, die zunehmend in die Vorrechte des Managements, sogar auf dem Finanzsektor, eingreifen. Der Vorzug dieser Argumentation, der sie von anderen Entfremdungstheorien absetzt, liegt darin, daß sie widerlegt werden kann — und widerlegt worden ist (Gallie, 1978). Sie ist falsch, weil sie von einer technischen Determination des Klassenhandelns ausgeht, die nicht erklären kann, warum es deutliche nationale Unterschiede in der Einstellung und im Verhalten der Arbeiter in technisch identischen Fabriken gibt. Diese Unterschiede können nur erklärt werden, wenn das umfassendere System der industriellen und politischen Beziehungen und die jeweiligen besonderen Formen der »bürgerlichen Integration« der Arbeiterklasse einbezogen werden. In dieser Hinsicht verdeutlicht die Untauglichkeit der These von der Entfremdung der »neuen Arbeiterklasse« einmal mehr die Bedeutung der Statusordnung, in die die Klassenbeziehungen eingebettet sind, für das Klassenhandeln.

III

Diese kurze Betrachtung der drei Hauptformen von Erklärungen, die in die Theorie der proletarischen Revolution Eingang gefunden haben, zeigt, daß sie alle, obwohl sie eine Vielfalt von Argumenten umfassen, denselben Fehler aufweisen. Er liegt in der Annahme, die Arbeiter lernten durch die Kraft ihrer Vernunft schnell aus den Erfahrungen, die sie in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen machen, daß ihre Ziele nur durch die Beseitigung dieser Verhältnisse verwirklicht werden können.

Überdies läßt die Tatsache, daß materielle und moralische Verelendung sowie Selbsterziehung durch kollektives Handeln in den entwickeltsten kapitalistischen Gesellschaften nicht zur proletarischen Revolution geführt haben, nicht zuletzt viele Marxisten vermuten, daß die Prämisse von der proletarischen Vernunft fehlerhaft ist. Indem er der Rationalität eine derart zentrale Rolle für die Erklärung der Beziehung von Mittel und Ziel zuweist, teilt der Marxismus die große Schwäche des Utilitarismus, nämlich die systematische Untersuchung nicht-rationalen Handelns aus seinem Blickfeld zu verbannen. Im Gegensatz zum irrationalen Handeln, das immer durch Ignoranz oder Irrtum erklärt werden kann, kann das nicht-rationale Handeln nur unter Bezug auf die normative Integration von Zielen und nicht durch die utilitaristische wie marxistische Unterstellung der »Zufälligkeiten« von Zielen verstanden werden.

Auf den ersten Blick scheint der Ideologieansatz zu erklären, warum die Ziele nicht zufällig sind, und damit dem Argument, der Marxismus sei eine Version einer im Grunde utilitaristischen Handlungstheorie, den Boden zu entziehen. Um jedoch das Ausmaß, in dem dies doch der Fall ist, genau zu verstehen, ist es notwendig, einige Bemerkungen zu den Hauptvarianten des marxistischen Ideologiebegriffs zu machen. Dabei muß besonders herausgestellt werden, inwiefern dieser Begriff nicht nur eine analytische Aufwertung erfährt, sondern auch eine qualitative Veränderung durchmacht. Beide Aspekte können als Reaktionen auf das Problem angesehen werden, wie das Ausbleiben der proletarischen Revolution zu erklären sei und folglich, warum die proletarische Vernunft versagt habe.

Was man die vulgäre Version des ideologisch herbeigeführten falschen Bewußtseins nennen könnte, läßt sich bereits auf bestimmte Abschnitte aus *Die deutsche Ideologie* zurückzuführen

und wurde am krassesten in *Was tun?* formuliert. Sie weist die folgenden, typisch utilitaristischen Bestandteile auf. Die Kontrolle über die Produktion von Ideen und von daher die Fähigkeit, dem Proletariat ein falsches Bewußtsein seiner Klassenlage einzupflanzen, ist eines der Mittel, durch die die Klasse der Kapitalisten in rationaler Weise ihr systemimmanentes Ziel verfolgt. Dies ist möglich, weil die herrschende Klasse über weit überlegene Möglichkeiten verfügt, ihre Vorstellungen zu entwickeln und zu verbreiten. In dieser Theorie der Sozialintegration wird die der bürgerlichen Ideologie zugesprochene Macht gewissermaßen der unwiderstehlichen Macht von Hobbes' *Leviathan* gleichgesetzt. Und was die unterdrückte Klasse betrifft, stellen die herrschenden Vorstellungen eine, vermutlich verinnerlichte, Bedingung ihres Handelns dar, so daß ihr die Mittel-Ziel-Kette, die sie zur Erkenntnis ihres systemüberwindenden Ziels führen würde, verborgen bleibt. Diese erste Interpretation der Ideologie zeichnet sich dadurch aus, daß sie, weit entfernt davon, die Frage nach der Institutionalisierung von Werten zu stellen, die Aufmerksamkeit auf die kognitiven Schranken der revolutionären Bewußtseinsbildung und gleichermaßen auf die kognitiven Mittel, mit denen diese Schranken beiseite geräumt werden können, konzentriert.

Diese Betonung des kognitiven Elements der ideologischen Dominanz kennzeichnet auch die zweite Ideologietheorie, die ihren Ursprung in der These vom Warenfetischismus hat und die, im Gegensatz zur ersten, »anspruchsvoll« genannt werden kann. Doch auch diese Theorie kann ihre unverkennbare Verwandtschaft zur utilitaristischen Handlungstheorie nicht verleugnen. Der Warenfetischismus ist ganz offensichtlich eine Form des falschen Bewußtseins, die eine »Systemfolge«, eine Konsequenz des Warentausches ist. Im Gegensatz zur vulgären Ideologietheorie greift die Fetischismusthese nicht auf die Mittel zurück, mit denen eine Klasse einer anderen ihre Ideen aufzwingt, um rational ihre Ziele zu verfolgen. Sie verweist auf die unbeabsichtigten ideologischen Auswirkungen der Interaktion rationaler Egoisten, deren gegenseitige Beziehungen durch den Austausch von Waren vermittelt werden und die so den Eindruck zu haben scheinen, als seien diese Beziehungen die Beziehungen zwischen Einheiten (vor allem die den Waren anhaftenden Werte), die ein Eigenleben haben. Die Menschen werden von Kräften geleitet, die über dieselben Eigenschaften verfügen, die Durkheim in seiner Periode des soziologischen Positivismus gesellschaftlichen Fakten im allgemeinen zuwies, nämlich Äußerlichkeit, Zwangsläufigkeit und Unvermeidbarkeit. Marx' Theorie vom Warenfetischismus verdient aus zweierlei Gründen, anspruchsvoll genannt zu werden. Erstens beruht sie im Gegensatz zur vulgären Theorie auf einer ideologischen Wirkung, die Kapitalisten und Proletarier gleichermaßen einschließt. Diese Wirkung ist die unerwartete Folge einer Myriade individueller, rationaler Handlungen und wie die den Markt regulierende »unsichtbare Hand« Adam Smiths hat sie gesellschaftlich integrative Konsequenzen. Und zweitens werden diese Konsequenzen für weitaus ideologischer gehalten als irgendwelche Folgen, die von dem Versuch einer Klasse ausgehen können, einer anderen ihre Überzeugungen aufzuzwingen. Das ist so, weil der Warenfetischismus ein wesentlicher Bestandteil der tatsächlichen Klassenbeziehungen ist, und nicht nur eine abstrakte und äußerliche Rechtfertigung dieser Beziehungen. Als solcher ist der Warenfetischismus ein weitaus größeres Hindernis für die Zielverschiebung des Proletariats. Er bindet die Arbeiterklasse in dasselbe System der ideologischen Zwänge ein, denen auch die Kapitalistenklasse unterliegt. Die wahre Illusion des Warenfetischismus besteht nicht darin, daß »die unmittelbaren gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten den Charakter von »sachlichen Verhältnissen der Personen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen« annehmen, sondern daß dieser Zustand — der real ist — als unabänderlich angesehen wird (Lichtman, 1975: 67).

Diese Theorie der »systemischen« Ideologie ist eine derjenigen, deren Wahrheitsgehalt die Marxisten, die sie sich zu eigen gemacht haben, anscheinend als so unantastbar ansehen, daß sie es offenbar nur für nötig halten, sie wieder und wieder zu wiederholen anstatt sie zu beweisen. Die Tatsache, daß es sich dabei um eine Theorie handelt, die bei den marxistischen Historikern nicht auf Wohlwollen stößt, ist besonders beklagenswert, da sie auf der Existenz von Marktbeziehungen aufgebaut ist, die, falls es sie überhaupt jemals gegeben hat, heute nicht mehr funktionieren. Nichtsdestoweniger hat ihre Grundannahme, Ideologie wirke durch ihre Verkörperung in den alltäglichen Klassenbeziehungen, in einigen jüngeren Darstellungen der proletarischen Passivität neuen Ausdruck gefunden; und zwar am übertriebensten in der These der »ideologischen Staatsapparate«. Diese These ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil es ihr durch ihre wahllose Brandmarkung jeder gesellschaftlichen Institution gegenwärtiger kapitalistischer Gesellschaften (mit Ausnahme vielleicht der kommunistischen Parteien) als ideologisch repressiv gelingt, die vulgäre Ideologietheorie in et was zu verwandeln, was größte Ähnlichkeit mit dem naiven soziologischen Funktionalismus der 50er Jahre aufweist. Vom marxistischen Standpunkt aus besteht der verwerflichste Aspekt dieser Gemischtwaretheorie der »ideologischen Staatsapparate« in dem Schaden, den sie Gramscis »Hegemoniebegriff« antut, der übrigens gut und gerne als dritte Variante der marxistischen Ideologietheorie angesehen werden könnte.

So fragmentarisch Gramscis These auch ist, stattet sie den Marxismus doch mit der Grundlage für eine ausgefeilte Ideologietheorie aus, die die positivistischen Tendenzen der vulgären Version vermeidet. Im Gegensatz zu ihr legt das Hegemoniekonzept weitaus weniger Gewicht auf die Kontrolle über die Produktion und die Verbreitung von Ideen als Instrument der herrschenden Klasse zur Manipulation des proletarischen Bewußtseins, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Gramscis Ideologieverständnis ist teilweise seiner viel subtileren und umfassenderen Auffassung über die Rolle der Intellektuellen geschuldet. Prinzipiell aber beruht es auf seiner Erkenntnis, daß es einer genauen Untersuchung bedürfe, wie durch die Verankerung oder Institutionalisierung von Werten und Überzeugungen ein spontaner, allerdings notwendigerweise unvollkommener moralischer und intellektueller Konsens hervorgebracht wird. Eine der wichtigsten Konsequenzen dieser Akzentverschiebung liegt darin, daß die ideologische Dominanz nicht länger als ein leicht identifizierbares, im wesentlichen kognitives Hindernis auf dem Weg zur proletarischen Revolution angesehen wird. Falsches Bewußtsein kann nicht gleichgesetzt werden mit einem Zustand der Ignoranz und des Irrtums, der problemlos durch die leninistische Strategie einer »allumfassenden politischen Anprangerung« der Unterdrückung durch die herrschende Klasse korrigierbar ist. Die Definition dessen, was als »gesunder Menschenverstand« gelten kann, wird, wie Gramsci sagt, »nicht von der Vernunft, sondern vom Glauben bestimmt,« d.h. durch die Zugehörigkeit des einzelnen zu sozialen Gruppen; und als solches ist er nicht einfach durch die Konfrontation mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu verändern. Revolutionäre Vorherrschaft setzt deshalb einen langen und mühsamen Kampf um die Errichtung einer proletarischen Hegemonie voraus, die auf gleichem kulturellen Niveau mit der der herrschenden Klasse konkurrieren kann. Es ist ziemlich offensichtlich, warum dieses Ideologieverständnis eine so große Anziehungskraft auf den heutigen Marxismus ausübt. Denn es modifiziert den utilitaristischen Handlungsbegriff bis zur Unkenntlichkeit, auf dem die vulgäre Ideologietheorie beruht, und gleichzeitig liefert es, abgeleitet von der Warenfetischismus-Theorie, eine allgemeine, soziologische Formulierung der These, die Wirksamkeit von Ideologie beruhe auf ihrer systemischen Natur, al-

so auf der Art und Weise, in der herrschende Werte und Überzeugungen in den alltäglichen sozialen Beziehungen verkörpert sind.

Die größte Schwäche des Hegemoniekonzepts ist jedoch, daß es höchst allgemein gehalten ist. Gramsci skizzierte die Umrisse einer Ideologietheorie, deren detaillierte Ausarbeitung eine systematische Einschätzung genau jener moralischen und normativen Elemente einschließen müßte, die in der marxistischen Handlungstheorie unvollständig analysiert und deren Einflüsse in die Kategorie des Irrationalen verwiesen worden sind. Um der Idee von der Hegemonie Überzeugungskraft zu verleihen, bedürfte es einer Spezifizierung der verschiedenen Formen der Institutionalisierung von Werten und Überzeugungen und, was wichtiger wäre, der Bedingungen, unter denen solche Prozesse mehr oder weniger erfolgreich eine von Konsens getragene Sozialintegration hervorbringen. Gramscis These vom »widersprüchlichen Bewußtsein« könnte durchaus der Ausgangspunkt dieser Untersuchung sein (Femia, 1975). Doch die Arbeit hat gerade erst begonnen. Gramscis Ideen sind auf höchst allgemeine Weise in den Marxismus integriert worden, was dazu führt, daß Erklärungen des Klassenhandelns, die sich auf sie beziehen, Gefahr laufen, in eine Form des kulturellen Determinismus hineinzuschlittern.

Es ist nicht übertrieben, Gramsci den Durkheim des modernen Marxismus zu nennen. Die meisten Kernpunkte der Hegemonietheorie unterscheiden sich kaum von den Kernthesen Durkheims über das »diffuse« kollektive Bewußtsein, das er dem spezifischeren »Regierungsbewußtsein« gegenüberstellt (Durkheim, 1957: 79). Und ebenso wie Durkheims Modell vom kollektiven Bewußtsein es seinen Nachfolgern gestattete, eine Soziologie zu konstruieren, die von einer überintegrierten Gesellschaft und von einem übersozialisierten Menschen ausging, verleitete Gramscis Hegemonie-Modell viele marxistische Theoretiker, die sich um eine Erklärung für das Ausbleiben der proletarischen Revolution bemühten, sich der gleichermaßen fragwürdigen These zu verschreiben, es gebe eine umfassende ideologische Herrschaft der Kapitalistenklasse. (...)

IV

Wie wenig gefestigt die marxistische Handlungstheorie ist, wird durch die Neigung verdeutlicht, ständig zwischen positivistischen und idealistischen Erklärungen des Radikalismus und des Wohlverhaltens der Arbeiterklasse hin und her zu pendeln. Die positivistische Erklärungsvariante macht es beispielsweise möglich, daran zu glauben, die nächste Wirtschaftskrise werde die Gelegenheit für den Bewußtseinssprung bieten, der die unmittelbaren und die grundlegenden Interessen des Proletariats verschmelze. Gleichzeitig kann die idealistische Reaktion auf diesen utilitaristischen Ansatz zum genauen Gegenteil führen: der pessimistischen Theorie, daß die Arbeiterklasse in einem chronischen, einem so gut wie unheilbaren falschen Bewußtsein erstarrt ist. Abhängig davon, welche dieser beiden Ansichten für die richtige gehalten wird, verändert sich die Rolle der Partei. In Fall eins hat die Partei wenig mehr zu tun, denn als Katalysator für die Zielverschiebung des Proletariats zu dienen. In Fall zwei, in dem die Revolution ja nur eine sehr entfernte Möglichkeit ist, kann die Partei nur durch einen ausdauernden ideologischen Kampf hoffen, der Arbeiterklasse wieder proletarische Vernunft einzuflößen und sie zum Sozialismus zu bekehren. Das ständige Schwanken zwischen diesen beiden Auffassungen vom Zustand des Proletariats ist absolut verständlich, wenn die vorangegangene Darstellung der schwankenden marxistischen Handlungstheorie richtig ist.

Die einzige Kur gegen diesen unbefriedigenden Zustand setzt voraus, sich von der Annahme zu trennen, das Proletariat sei *in toto* entweder mit der Befähigung zur Vernunft, die jederzeit aktiviert werden könne, oder mit der Empfänglichkeit für ideologische Indoktrination, die kaum zu vermindern sei, gleichzusetzen. Dies würde allerdings bedeuten, umfassende Erklärungen des Klassenbewußtseins und des Klassenhandelns durch ein weitaus präziseres Verständnis davon zu ersetzen, auf welche Weise Klasseninteressen »eine«, wie Parsons es formuliert, »Funktion der realistischen Situationen (sind), in denen Leute handeln, und der 'Definitionen' jener Situationen, die in der Gesellschaft institutionalisiert sind.« (1949: 313) Würde sich der Marxismus auf einen solchen »voluntaristischen« Handlungsbegriff zubewegen, würde er nur auf der Ebene seiner allgemeinen Theorie explizit machen, was normalerweise von ernsthaften Marxisten ohnehin schon anerkannt ist, wenn sie sich mit bestimmten historischen Fällen von Klassenformation beschäftigen. Es wäre natürlich unwahrscheinlich, daß ein derartiger Schwenk in der theoretischen Richtung mit dem Verzicht der Überzeugung begleitet wäre, die Arbeiterklasse sei potentiell revolutionär. Doch bis die proletarische Vernunft sich manifestiert, fällt es schwer zu glauben, daß offene marxistische Theoretiker des Klassenhandelns nicht früher oder später gezwungen sein werden, eine Methode der Analyse zu entwickeln, die, abgesehen von einer naheliegenden »Angebotsdifferenzierung«, nicht substantiell von der ihrer »bürgerlichen« Kollegen abweichen wird. Es wird, mit anderen Worten, die Tatsache anerkannt werden müssen, daß die Situationen, in denen proletarische Rationalität zum Tragen kommt, normative Elemente beinhalten, die sowohl in Hinsicht auf ihren Gehalt als auch auf das Ausmaß in dem sie zu internalisierten Bedingungen des Handelns werden, große Wandlungsfähigkeit beweisen. Dies ist wiederum nicht nur ein abstrakter, akademischer Gesichtspunkt. Er ist die Voraussetzung für jeden Versuch herauszufinden, welche Teile des Proletariats mehr oder weniger in Gefahr sind, das Opfer »bürgerlicher Indoktrination« zu werden oder empfänglich für sozialistische Initiativen zu sein. Es ist schon überraschend, daß die in jüngster Zeit veröffentlichten marxistischen Untersuchungen über die Klassenstrukturen kapitalistischer Gesellschaften kaum Anzeichen für die eben erwähnte theoretische Umorientierung zeigen; oder auch nur dafür, daß ihre Notwendigkeit erkannt worden sei. Die betreffenden Arbeiten haben zwei Hauptkennzeichen. Das erste ist, daß sie eine heftige Kontroverse über die Frage enthüllen, welches die korrekten marxistischen Kriterien sind, anhand derer die objektiven »Orte« oder »Lagen« der Klassen bestimmt werden können. Das zweite ist, daß sie praktisch das Problem des Verhältnisses zwischen Klassenstruktur und Klassenbewußtsein/Klassenkonflikt entweder dadurch leugnen, daß sie seine Existenz schlichtweg abstreiten wollen, oder daß sie es als höchst unbestimmt behandeln, was letztendlich auf dasselbe hinausläuft. So wie die Dinge also stehen, gibt es einerseits heftige Kontroversen über den Klassenbegriff und andererseits nur geringe Anstrengungen zur Entwicklung einer Theorie des Klassenkonflikts. Bezüglich der Definition der Klasse wird die Anarchie in der marxistischen Analyse recht gut durch einen Vergleich der Arbeiten von Poulantzas und Wright exemplifiziert. Von grundlegender Bedeutung ist ihre Meinungsverschiedenheit über die Relevanz der Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, da dies wirklich das einzig mögliche begriffliche Mittel ist, eine direkte Verbindung zwischen der ökonomischen Theorie von den Systemwidersprüchen und der politischen Soziologie des Klassenkonflikts herzustellen. (...) Für jeden Unbeteiligten mag die Debatte als nutzlose Wortklauberei erscheinen. Doch würde dies nicht erklären, warum die Definition der Klassen von so großer Wichtigkeit für den heutigen Marxismus ist und warum sie Anlaß für so viel begriffliche Uneinigkeit bietet. Die

Antwort auf die erste Frage ist, daß die Definition der Klasse nicht einfach eine soziologische Fingerübung, sondern von entscheidender politischer Bedeutung ist. (...) Es soll jedoch nicht impliziert werden, marxistische Theoretiker zimmerten sich ihre Klassendefinitionen nach ihren politischen Bedürfnissen zusammen. Ihre begrifflichen Meinungsverschiedenheiten haben einen reale Grundlage in der Tatsache, daß die Entwicklung des Kapitalismus in Zusammenhang mit der schwindenden Bedeutung der Hand- oder blue-collar-Arbeiter im Verhältnis zu den Kopf- oder white-collar-Arbeitern steht. Politisch geht es darum, wieviele dieser neuen white-collar-Arbeiter in die Reihen des Proletariats eingegliedert und wieviele zu seinen unmittelbaren Verbündeten gezählt werden können. Die traditionellen marxistischen Kategorien haben dafür keine schlüssige Antwort parat. Das Axiom, in jeder Produktionsweise gebe es nur zwei grundlegende Klassenpositionen und -interessen, bedarf substantieller Erweiterung. Dies wird zum Beispiel durch Poulantzas Erfindung »politischer« und »ideologischer« Kriterien der Klassenbestimmung und, allgemeiner, durch die Betonung erreicht, die jetzt auf die »Besitzverhältnisse« und nicht mehr nur auf das »ökonomische Eigentum« (das reale wie das rechtliche) gelegt wird. Durch Begriffe wie »politische Kriterien«, »Besitzverhältnisse« und die »globalen Funktionen des Kapitals« erlangen Marx' Feststellungen über die Verwandlung des selbst agierenden Kapitalisten in einen reinen Manager und über die Doppelnatur von Arbeitsleistung und Management zentrale und systematische Bedeutung für die Bestimmung der Klassenstrukturen. Das hat dazu geführt, daß jüngere Arbeiten über die Klassenstellung der white-collar-Arbeiter mit Ansätzen arbeiten, die »bürgerlichen« Sozialwissenschaftlern ziemlich bekannt vorkommen, deren Arbeit über die Bildung der Mittelklassen und über die Struktur der industriellen Bürokratie zum Teil eine kritische Reaktion auf eine frühere Phase unausgegorenen marxistischen Theoretisierens war. Aber es geht nicht nur darum, daß diese Arbeiten mit anderen Begriffen dieselben Phänomene beschreiben, die schon seit einiger Zeit von Interesse für »bürgerliche« Sozialwissenschaftler sind; es geht vor allem darum, daß diese jüngeren Beiträge zur marxistischen Klassenanalyse ihre, soweit überhaupt vorhandene, empirische Glaubwürdigkeit »bürgerlichen« Forschungen (über Probleme wie »white-collar-Proletarisierung« und »die Trennung von Besitz und Kontrolle«) verdanken. Dies ist allerdings kaum sehr überraschend, da zwar beide Wissenschaftlergruppen sich mit denselben, höchst komplizierten Problemen herumschlagen, diejenige aber, die sich einem marxistischen Ansatz verpflichtet fühlt, nicht nur weitaus kleiner ist, sondern in der Regel auch weniger darum bemüht ist, neue empirische Daten zu sammeln, als zu erklären, welcher Ansatz der wahrhaft marxistischste ist.

Am Schluß dieser Diskussion der Klassenstruktur muß noch gesagt werden, daß die ganze Übung, die Position der Klassen zu bestimmen, nur von geringer Bedeutung für das wichtigste Problem der marxistischen Handlungstheorie ist, nämlich für die Erklärung der Zielverschiebung des Proletariats. Tatsächlich ist das auffallendste Merkmal der betreffenden Arbeiten nicht, daß ihre Behandlung der Einordnung der white-collar-Arbeiter von grundlegender Begriffsverwirrung strotzte, sondern daß sie praktisch nichts über die Struktur des Kerns der Arbeiterklasse bzw. des Proletariats, beide Begriffe werden austauschbar benutzt, zu sagen haben. Während seine Abgrenzung je nach der gerade bevorzugten Definition variiert, bleibt das Proletariat eine mysteriöse Einheit. Poulantzas vergibt das Privileg des proletarischen Status nicht sehr freigütig, aber schließlich präsentiert er eine Klasse, die weitgehend deckungsgleich mit der gesamten industriellen manuellen Arbeiterschaft ist. Nachdem er nun das Proletariat zu seiner Zufriedenheit definiert hat, gibt er sich nicht weiter damit ab, ihre Zusammensetzung zu erforschen. In Poulantzas' Theater der strukturellen Determinierung kommt der

Hauptdarsteller nie auf die Bühne, sondern bleibt in den linken Kulissen versteckt. Und Wright ist kaum informativer. Die einzige Schlußfolgerung, die daraus gezogen werden kann, ist, daß die Struktur der Arbeiterklasse keine Angelegenheit von grundlegender Bedeutung ist, da die Frage, ob das Proletariat ein fundamentales Interesse am Sozialismus hat, für ebenso unproblematisch gehalten wird wie die, ob es seine Interessen eines Tages durchsetzen wird. Letzten Endes ist es also das objektive Interesse, das der Arbeiterklasse als ganzes zugeschrieben wird, das seine potentielle Einheit garantiert und das eine detaillierte Analyse seiner Struktur überflüssig macht. Das bedeutet nicht, daß die Vielfalt der Arbeiterklasse und ihrer unmittelbaren Interessen nicht tatsächlich vorhanden ist, sondern vielmehr, daß sie irgendwie weniger real ist als die zugrundeliegende Einheit ihres eigentlichen Klassenstandorts und -interesses, die der Klassenkampf irgendwann offenbaren wird. Es ist, mit anderen Worten, noch immer das Proletariat der *Heiligen Familie*.

Es ist überraschend, daß Bravermans Untersuchung fast ebenso wenig informativ ist, wenn es um die Erhellung der Struktur der Arbeiterklasse geht — die Aufgabe übrigens, die er sich selbst gestellt hat (1978: 25). Sein Hauptaugenmerk gilt jedoch, wie der Untertitel des Buchs andeutet, der Aufgabe, die moralische und materielle Verelendung der Arbeiterklasse — oder, wie er es nennt, die »Abwertung« menschlicher Arbeit — zu dokumentieren. Seine Untersuchung muß deshalb als die jüngste Version der Entfremdungsthese angesehen werden. Braverman vertritt dabei eine ziemlich breit angelegte Auffassung von der Struktur des Proletariats, die für ihn in dem Verhältnis zwischen drei Sektoren der Arbeiterklasse besteht: der traditionellen blue-collar-Arbeiterschaft der industriellen Handarbeiter; den wachsenden Berufsgruppen der Arbeiterklasse, den Beschäftigten im Büro-, Verkaufs- und Dienstleistungsbe- reich; und der »Reservearmee« der Arbeitslosen (oder Unterbeschäftigten). Er argumentiert, der Prozeß der Kapitalakkumulation führe zu einer zunehmenden moralischen Verelendung (d.h. zum Verlust der Kontrolle über den Arbeitsprozeß) und/oder materiellen Verelendung (d.h. zu relativ niedrigen Einkommen) in den ersten beiden Sektoren der Arbeiterklasse, die beide etwa gleich groß sind. Die Mechanisierung der blue-collar-Arbeit führt zu ihrer Entmenschlichung und zur Verringerung der Industriearbeiterschaft, die zum größten Teil von den Angestelltensektoren (Büro, Verkauf, Dienstleistung) absorbiert wird, obwohl ein anderer Teil auch in die Reservearmee der Arbeitslosen abgeschoben wird. Ferner wird durch die Extraktion, und insbesondere die Realisierung, von Mehrwert zwar eine Ausdehnung der Beschäftigung im Büro-, Verkaufs- und Dienstleistungssektor bewirkt, doch sind diese Beschäftigten ebenso zunehmender Degradierung ihrer Arbeit ausgesetzt, da auch in diesen Bereichen die Arbeit rationalisiert und mechanisiert wird (das gilt vor allem für die Büroarbeit) und ihre Einkommen aufgrund des Konkurrenzdrucks auf dem Arbeitsmarkt fallen. Wenn dieser dritte Sektor der Arbeiterklasse nun so bestimmt wird, daß er auch die Unterbeschäftigten einschließt, dann überlappt er ganz erheblich mit der beschäftigten Arbeiterklasse, und vor allem mit dem Einzelhandels- und Dienstleistungssektor der Beschäftigung.

Bravermans Auffassung von der Arbeiterklasse deckt sich sehr mit der von Wright. Beide lehnen die Unterscheidung nach produktiver und unproduktiver Arbeit als wichtiger Trennungslinie innerhalb der Klasse ab. Beide definieren die Arbeiterklasse mit dem Hinweis auf den Verlust der Kontrolle über den Arbeitsprozeß als ein ganzes. Und obwohl Bravermans Arbeiterklasse insofern eine gewisse Struktur zu haben scheint, als er zwischen Fabrikarbeitern, Büroarbeitern, Einzelhandels- und Dienstleistungsarbeitern unterscheidet, ist das doch nur oberflächlich so, denn er behauptet, die Unterschiede zwischen diesen Gruppen würden mehr und mehr verblassen. Und so ergibt sich schließlich auch bei Braverman, der angesetzt

hatte, die Struktur der Arbeiterklasse zu ergründen, nur das inzwischen wohlbekannte Bild von einer unendlich breiten proletarischen Masse. Er und Wright gelangen zu derselben Schlussfolgerung, nur mit verschiedenen Methoden. Für Wright ist es das grundlegende sozialistische Interesse, das er dem Proletariat zuschreibt, das seine Einheit trotz einiger unterschiedlicher struktureller und organisatorischer Eigenschaften innerhalb der Klasse und trotz der Kurzsichtigkeit seiner unmittelbaren Interessen sicherstellt. Für Braverman wird das grundlegende gemeinsame Interesse der Arbeiterklasse durch die Tatsache ihrer zunehmenden Homogenität und der von allen erfahrenen zunehmenden Degradierung demonstriert.

Doch hat Braverman wirklich nachgewiesen, daß die Arbeiterklasse in ihrer Arbeits- und Marktsituation praktisch homogen geworden ist? Und sind dies die einzigen Kriterien, die für die Untersuchung der Struktur der Arbeiterklasse relevant sind?

(...) Was als typisch oder repräsentativ für die Arbeiterklasse anzusehen ist, ist eine Frage, deren Beantwortung eine systematische Analyse ihrer Gesamtstruktur voraussetzt; und Marxisten wie Braverman, Wright und Poulantzas können damit nicht dienen. Für sie ist das Proletariat durch seine Homogenität gekennzeichnet; und von diesem Standpunkt aus muß ein Sektor der Arbeiterklasse gerade so typisch erscheinen wie der andere.

In einem Sinn allerdings ist Bravermans Verständnis von der Arbeiterklasse nicht allgemein genug — ein Punkt, den Mackenzie anführt. Nachdem er auf »Bravermans Versäumnis, die *Einzigartigkeit* der Vereinigten Staaten in Betracht zu ziehen,« hingewiesen hat, führt er aus, »jede Analyse der Veränderungen in der Struktur und Zusammensetzung der amerikanischen Arbeiterklasse (müßte) den einzigartigen sowie den allgemeinen strukturellen Merkmalen dieser Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit schenken.« (1977: 250-251) Mackenzies harte Kritik an Braverman trifft gleichermaßen auf die Thesen Wrights und Poulantzas' über die Klassenstruktur zu, obwohl man von Poulantzas' ausgeprägtem Interesse am Kleinbürgertum annehmen könnte, es reflektiere etwas besonders Charakteristisches. Denn sie verweigern dem Proletariat ebenfalls jede nationale Identität: und so, ohne eine eigene Struktur und Geschichte zu besitzen, wird die Arbeiterklasse wahrhaftig zu einer »universellen« Klasse. Hier geht es nicht so sehr um die Einzigartigkeit dieser oder jener Gesellschaft, sondern vielmehr um jene Aspekte ihrer historischen Entwicklung, die durch vergleichende Untersuchungen in allgemeinere Begriffe faßbar sind. Der vielleicht wichtigste einzelne Bezugspunkt ist in diesem Zusammenhang bereits erwähnt worden: die Statusstruktur der bürgerlichen, politischen, industriellen und sozialen Rechtsordnung. Die Form der Eingliederung der Arbeiterklasse in die staatliche Ordnung ist ein Faktor von größter Bedeutung für die Erklärung nationaler Unterschiede bei der Klassenformation. Doch erfordert dies wiederum Bezugnahme auf ein »moralisches und historisches« Element, das in der marxistischen Theorie keinen festen Platz hat; und in den hier behandelten Schriften bedeutet das, daß die Analyse des Statussystems bei der Bestimmung der Stellung der Arbeiterklasse keine Rolle spielen kann. Das Resultat davon ist, daß die begriffliche Sterilität des Proletariats vollkommen ist.

Was darauf hindeutet, daß diese modernen Theorien der Klassenstruktur noch immer, zumindest implizit, auf der klassischen marxistischen Handlungstheorie beruhen. Denn insofern, als die Definition der Klassenstruktur die Vielfalt des Klassenkampfes erhellen soll, muß sie eine Vorstellung von den Bestandteilen des gesellschaftlichen Handelns beinhalten. Das heißt, sie muß nicht allein die Mittel und Bedingungen des Handelns (wie die Kontrolle über den Arbeitsprozeß) in Betracht ziehen, sondern auch die Bestimmung der Ziele der Handeln-

den und die Maßstäbe, nach denen sie die Mittel mit den Zielen in Beziehung setzen. In dieser letzteren Hinsicht spielt die Statusordnung sowohl bei der Differenzierung und Integration von Zielen als auch der Legitimierung von Mitteln eine zentrale Rolle. Es muß wiederholt werden, daß dies nicht unbedingt bedeuten muß, daß die Statussituation eines Handelnden eine internalisierte Bedingung seines Handelns ist. Das Ausmaß, zu dem er diese Legitimation seiner Ziele und Mittel als bindend betrachtet, ist variabel und wird unter anderem durch Veränderungen seiner Klassensituation beeinflußt. Andererseits kann die Statussituation nicht auf die Kategorie jener externen Mittel und Bedingungen reduziert werden, auf die Handelnde sich auf rein instrumentalisierte Weise beziehen. Im Marxismus taucht dieses Problem der Institutionalisierung des Status nicht auf. Da der Begriff des Status keine systematische Rolle in seiner Handlungstheorie spielt, können die Auswirkungen des Status nur *ad hoc* miteinbezogen oder aber unter den alles umfassenden Begriff der Ideologie subsumiert werden. Die erste dieser beiden Möglichkeiten ist in den Arbeiten heutiger Klassentheoretiker offensichtlich. (...)

Aus dieser langen Abhandlung über neuere marxistische Definitionen der Klassenstruktur lassen sich drei Hauptschlußfolgerungen ziehen. Die erste ist, daß, während die Kriterien für die Einordnung oder Lokalisierung von Klassen heftig umstritten sind, ausgerechnet das Kriterium, über das im Prinzip am wenigsten Uneinigkeit besteht — und zwar die Bedeutung der »Besitzverhältnisse« — begriffliche und empirische Fragen aufwirft, die im Grunde genommen denjenigen ähneln, mit denen sich »bürgerliche« Sozialwissenschaftler schon in ihren Untersuchungen über die Bürokratisierung der industriellen Organisation herumgeschlagen haben. Das zweite erwähnenswerte Kennzeichen der marxistischen Klassendefinition ist der Umstand, daß das klassische Verständnis vom Proletariat als einer einheitlich handelnden Klasse unbeschadet weiterlebt. Die Arbeiterklasse bewahrt ihre wesentliche Identität entweder dadurch, daß ihr ein einigendes grundlegendes Interesse zugeschrieben wird, oder indem versucht wird, ihre Homogenität zu beweisen. Drittens perpetuieren diese Definitionen der Klassenstruktur durch die Beschränkung auf die Mittel und Bedingungen des Handelns einen Handlungsbegriff, dessen Hauptmangel schon immer darin bestand, daß er den Charakter und die Veränderlichkeit der normativen Elemente bei der Bestimmung von Zielen und des Verhältnisses von Mitteln und Zielen nicht einbezog. Auf der strukturellen Ebene besteht die auffälligste Konsequenz dieser Unterlassung in der Loslösung der Klassenbeziehungen aus dem Kontext des gesellschaftlichen Statussystems. Indem er diese Faktoren ignoriert, fällt der Marxismus auf einen Handlungsbegriff zurück, bei dem die einzigen wichtigen Ziele die vorgegebenen oder grundlegenden Interessen der Klasse sind, bei dem also die einzige Norm für die Abstimmung der Mittel auf die Ziele die Rationalität ist und bei dem Abweichungen vom rationalen Handeln nur mit dem Hinweis auf ideologisch bedingte Ignoranz oder Irrtümer erklärt werden können.

Indem diese letzte Frage aufgeworfen wird, hat sich die Diskussion über die Bestimmung der Klassenstruktur bereits dem zweiten Hauptproblem zugewandt, dessen Lösung sie anstrebt: und zwar dem Problem des Verhältnisses zwischen der Klassenstruktur einerseits und dem Klassenbewußtsein und Klassenkonflikt andererseits. Es ist jetzt an der Zeit, sich diesem Problem direkt zuzuwenden.

Im klassischen Marxismus konzentriert sich das entscheidende Problem der Zielverschiebung des Proletariats auf die Unterscheidung zwischen der Klasse an sich und der Klasse für sich. Das ist die Unterscheidung zwischen einer Klasse, die aufgrund ihrer Position in der Klassenstruktur objektiv bestimmte Interessen hat, und einer Klasse, die eine ideologisch geeinte und politisch organisierte Einheit darstellt und die gegen andere Klassen antritt, um ihre Interessen durchzusetzen. Im großen und ganzen besteht der moderne Marxismus auch weiterhin auf dieser Unterscheidung. Damit wird gesagt, die Absicht der Analyse der Klassenstrukturen bestehe darin, Erklärungen des Klassenbewußtseins und des Klassenkonfliktes zu liefern.

Der erste Ansatz zur Bewältigung dieses Problems, der recht charakteristisch für Autoren ist, deren Arbeit fast ausschließlich der Klassenbestimmung gewidmet ist, besteht darin, das Problem einfach zu umschiffen. Braverman beispielsweise umgeht die Analyse des Klassenkonfliktes und des Klassenbewußtseins in seiner Arbeit ganz und gar. (...) Und ähnlich verfährt Wright, der zwar die Untersuchung des Klassenkampfes für vorrangig hält, aber nicht mehr als eine höchst schematische Darstellung, wie eine solche Untersuchung durchgeführt werden könnte, liefert.

Die Arbeit Poulantzas' gehört in eine andere Kategorie, denn sie beginnt mit dem Versuch, die Unterscheidung zwischen der Klasse an sich und der Klasse für sich abzuschaffen. Für ihn existieren Klassen nur im Klassenkampf,« und der könne nicht losgelöst von der Analyse der Klassenstruktur behandelt werden. »Klassen existieren nicht a priori, um anschließend in den Klassenkampf einzutreten.« (1978: 14) Damit will er sagen, daß Klassen nicht rein ökonomisch bestimmte Einheiten sind, die dann auf der politischen und ideologischen Ebene des Klassenbewußtseins und der Klassenorganisation in Klassen für sich transformiert werden. Laut Poulantzas rührt diese irreführende Unterscheidung von einer Hegelianischen Marx-Interpretation her, die er Lukacs anlastet. Die Absicht, weshalb er Lukacs diesen Irrtum anhängt und Marx reinwäscht, ist allzu offensichtlich, als daß sie eines weiteren Kommentars bedürfte. Wichtig an Poulantzas' Argumentation ist zunächst, daß seine Zurückweisung der Hegelschen »Problematik« zur Zweideutigkeit in seinem Verständnis des »Politischen«, des »Ideologischen« und des »Klassenkampfes« führt, und ferner, daß die Klärung dieser Zweideutigkeit mit der Wiederauferstehung der »Problematik« endet, um deren Beseitigung es ihm eigentlich ging.

Zu sagen, daß Klassen nicht außerhalb des Klassenkampfes bestimmt werden können, ist insofern schön und gut, als es bedeutet, daß das Verhältnis zwischen den Klassen unweigerlich eine Arena des Klassenkampfes ist und daß dieser Klassenkampf nicht zwangsläufig Klassenbewußtsein und Klassenkampf im traditionellen Sinn von Klasse für sich voraussetzt. Überdies ist an Poulantzas' Argument nichts auszusetzen, die Klassenstruktur müsse unter Berücksichtigung von »politischen« und »ideologischen« (neben den ökonomischen) Kriterien bestimmt werden, solange nicht vergessen wird, daß diese sich auf die Aufsichts- und nicht-manuellen Funktionen beziehen, die im Brennpunkt des Klassenkampfes in der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit stehen. So weit, so gut. Die Schwierigkeit ergibt sich nicht aus dieser besonderen Bedeutung von politischem und ideologischem Klassenkampf, der für die Klassenstruktur konstitutiv ist, sondern aus der Tatsache, daß Klassenkampf und Klassenbewußtsein empirisch variabel sind. Zugegeben, für Poulantzas beinhalten die Produktionsbeziehungen eine politische und ideologische Dimension, doch handelt es sich um eine andere

Art von Fakten als die politische Organisation und Ideologie, durch die die objektiv bestimmten Interessen einer Klasse auf der gesellschaftlichen Ebene des Klassenkampfes ausgedrückt und repräsentiert werden. Poulantzas ist gezwungen, diese Unterscheidung zur Kenntnis zu nehmen:

»Diese *strukturelle Bestimmung* der Klassen, die auf diese Weise nur als Klassenkampf existiert, muß dennoch von der *Klassenposition* in der *Konjunktur* unterschieden werden: der Konjunktur, die den Ort konstituiert, an dem sich die historische, immer wieder beispiellose Individualität einer Gesellschaftsformation, kurz die konkrete Situation des Klassenkampfes konzentriert« (1978: 14).

Um diese Unterscheidung zu verdeutlichen, nehme man zum Beispiel die Arbeiterklasse. Ihr struktureller Standort wird mit dem Hinweis auf Aspekte des Klassenkampfes, die die Klassenstruktur ausmachen, bestimmt, das heißt durch den ökonomischen Aspekt (produktive Arbeit), den politischen Aspekt (Unterliegen der Überwachung) und den ideologischen Aspekt (die manuelle Arbeit wird von der »geheimen Kenntnis« des Produktionsprozesses ausgeschlossen). Ihre »Klassenposition« bezieht sich jedoch auf das »Klassenbewußtsein« und auf die »autonome politische Organisation, d.h. hinsichtlich der Arbeiterklasse ... eine revolutionäre, proletarische Ideologie und ... eine autonome, klassenkämpferische Partei«, die »als Anwendungsfeld das der Klassenpositionen und der Konjunktur (haben).« (1978: 17) Das soll bedeuten, daß es einen latenten Klassenkampf und einen manifesten Klassenkampf gibt. Es gibt den politischen und ideologischen Klassenkampf, der die Struktur der Klassen bestimmt, und es gibt den politischen und ideologischen Klassenkampf, der sich in Form des Klassenbewußtseins und der politischen Organisation, die spezifisch für die Klassen»positionen« in der besonderen Konjunktur sind, manifestiert. Mit anderen Worten: indem er zwischen einem strukturellen und einem konjunkturellen Klassenkampf unterscheidet, zaubert Poulantzas in anderer Form das Hegelianische Hirngespinnst der Klasse-an-sich/Klasse-für-sich wieder herbei, das er eigentlich exorzieren wollte.

Im gegenwärtigen Kontext ist jedoch das Wichtigste an Poulantzas' Theorie der Klassenstruktur und des Klassenbewußtseins, daß der Standort, das Interesse und die Stellung des Proletariats gänzlich unzweifelhaft erscheinen. Es ist bereits angemerkt worden, daß seine Definition des Klassenstandorts des Proletariats die Arbeiterklasse zu einer genau abgegrenzten Einheit macht: Sie ist gleichzeitig ökonomisch ausgebeutet, politisch unterworfen und ideologisch ausgeschlossen, d.h. es handelt sich um produktive, nicht-beaufsichtigende manuelle Arbeit. Darüber hinaus hat Poulantzas nur sehr wenig über die Arbeiterklasse zu sagen. Sie ist von Anfang an aus seinem Gesichtskreis verbannt. Doch ihre Rolle in seiner Klassentheorie ist ebenso entscheidend, wie ihre sozialistische Klassen»position« unbestreitbar ist. Es ist bereits angemerkt worden, daß er die »Position« der Arbeiterklasse mit »einer revolutionären proletarischen Ideologie« gleichsetzt, und an anderer Stelle erwähnt er »die langfristigen Interessen der Arbeiterklasse selbst, die die einzige Klasse ist, die bis zum Schluß revolutionär ist.« (1978: 204) Nur ganz selten gibt es leichten Zweifel: zum Beispiel, wenn er schreibt, »gewisse ideologische Elemente, die spezifisch für das Kleinbürgertum sind, können gewisse Auswirkungen auf die Ideologie der Arbeiterklasse haben,« und »das ist sogar die Hauptgefahr, die die Arbeiterklasse beständig bedroht.« (1978: 289) Doch seine Grundannahme, daß die Interessen und die Position des Proletariats außerhalb jeden Zweifels stehen, bleibt unangetastet. »Der Klassenkampf in einer gesellschaftlichen Formation findet innerhalb des grundlegenden Kontextes einer Polarisierung verschiedener Klassen in bezug auf die beiden Hauptklassen der herrschenden Produktionsweise statt, deren Verhältnis den Hauptwiderspruch der betreffenden Formation ausmacht.« (1978: 200)

Das Problem, wie das Verhältnis des Klassenstandorts zur Klassenposition des Proletariats aussieht — das Problem der Zielverschiebung —, wird also per Dekret gelöst. Diese »Lösung« hat äußerst unglückliche Folgen für seine Analyse des neuen Kleinbürgertums, ein Thema, dem sich Poulantzas mit großer Aufmerksamkeit widmet. Setzt man seine allgemeine Klassenkampftheorie voraus, dann kann das Kleinbürgertum keine wirkliche eigene Klassenposition haben, die von »der bürgerlichen und der proletarischen (sozialistischen)« unabhängig ist (1978: 297). Sein Klassenstandort unterscheidet sich von dem der beiden Hauptklassen in bezug auf die ökonomischen, politischen und ideologischen Kriterien der Klassenbestimmung und insbesondere in bezug auf seine unmittelbare Eingliederung in die bürokratischen Machtstrukturen. Vieles von dem, was Poulantzas über diesen Sachverhalt zu sagen hat, sind soziologische Allgemeinplätze, und einiges ist recht unbeholfen abgeleitet; man vergleiche beispielsweise seine Bemerkungen über »die Stupidität der bürgerlichen Problematik der sozialen Mobilität« mit seinen folgenden Beobachtungen über die Auswirkungen der Aufstiegschancen auf das Bewußtsein des Kleinbürgertums (1978: 33; 280; 284). Auf der Grundlage dieser Analyse des strukturellen Standorts des neuen Kleinbürgertums versucht er jedoch dessen Klassenposition auszumachen. »Die strukturelle Einordnung des neuen Kleinbürgertums in die gesellschaftliche Arbeitsteilung hat,« wie er schreibt, »gewisse Auswirkungen auf die Ideologie seiner Mitglieder, die seine Klassenposition unmittelbar beeinflusst.« (1978: 287) Die hauptsächlichen Merkmale dieser Ideologie, die das neue und das alte Kleinbürgertum auf der ideologischen Ebene vereint, sind folgende: Es ist antikapitalistisch, reformistisch, individualistisch, und begreift den Staat als neutralen Verwalter der Klasseninteressen. Doch das neue Kleinbürgertum ist keine homogene Gruppe. Indem er mehrere größere Veränderungen aufführt, die das Kleinbürgertum im allgemeinen betreffen (seine Feminisierung, die Verringerung des Lohnunterschiedes zwischen nicht-manueller und manueller Arbeit, die Rationalisierung und Mechanisierung der Büroarbeit etc.), versucht Poulantzas drei »Fraktionen« in der Klasse auszumachen, die »ausgesprochen vorteilhafte objektive Bedingungen für eine recht spezifische Allianz mit der Arbeiterklasse unter deren Führung aufweisen.« (1978: 314) Seine Behandlung der inneren Differenzierung des neuen Kleinbürgertums ist sehr viel genauer als Bravermans Beschäftigung mit dem Thema, nicht zuletzt, weil Poulantzas empirisch und soziologisch exakter arbeitet. Das Ergebnis ist eine neue und herausfordernde marxistische Interpretation der Klassenstruktur, die die möglichen Verbündeten der Arbeiterklasse genau identifiziert.

Doch an diesem Punkt bricht Poulantzas' Argumentation dann doch zusammen. Denn die Klassenposition jener »Fraktionen« des neuen Kleinbürgertums, deren Standort dem des Proletariats am ähnlichsten sei, hänge letztendlich von der Strategie der Arbeiterklasse ab. Es soll nicht angenommen werden, daß

»eine objektive proletarische Polarisierung der Klassenbestimmung mit der Zeit notwendigerweise eine Polarisierung der Klassenpositionen herbeiführen könne.« (1978: 334) Und tatsächlich: »... die Polarisierung der Klassenpositionen dieser kleinbürgerlichen Fraktionen (entspricht) nicht der objektiven Polarisierung, die in Verbindung mit den gegenwärtigen Transformationen ihre Klassenbestimmung kennzeichnet. Anders ausgedrückt, eine Allianz wichtiger Teile dieser Fraktionen mit der Arbeiterklasse im Hinblick auf genaue Ziele einer sozialistischen Revolution hat bis jetzt noch keine materielle Gestalt angenommen.« (1978: 333)

Ob es zu dieser Allianz kommt, hängt ganz und gar von »der Strategie der Arbeiterklasse und ihrer Klassenkampforganisationen« (1978: 334) ab. In letzter Instanz hängt also alles vom Proletariat ab, der handelnden Klasse, der er *ex cathedra* eine »sozialistische Position« zuweist.

Das heißt, bis man die vorletzte Seite des Buches aufschlägt. Denn dort gibt Poulantzas zu, daß das Problem, wie die Arbeiterklasse es unternehmen kann, ihre »Hegemonie« über die proletarisierten »Fraktionen« des neuen Kleinbürgertums zu errichten, eine Untersuchung der Arbeiterklasse voraussetzt, die er noch nicht einmal begonnen hat, durchzuführen.

»Man hätte unter diesem Aspekt«, so schreibt er, »u. a. eine Untersuchung anstellen müssen über die Geschichte und die Erfahrungen der internationalen revolutionären und Arbeiterbewegung, über ihre Organisationen, Konzeptionen, ihre Wendepunkte und über die Fragen des revolutionären Prozesses, der Organisierung (Partei und Gewerkschaften), der Bündnisse, etc., schließlich hätte man die Bedeutung und die Grundlagen der sozialdemokratischen Ideologie und Strömungen näher einkreisen müssen.« (1978: 335)

Es wäre, mit anderen Worten, nötig, zu überlegen, wie das proletarische Klassenbewußtsein nicht nur durch den Platz des Proletariats in der Klassenstruktur, sondern auch durch die spezifischen politischen Organisationen und Ideologien, die seine objektiven Interessen vertreten, gebildet wird. Dies würde, und das ist der wichtigste Punkt, eine vergleichende Untersuchung über die Bildung der Arbeiterklasse einbeziehen müssen, die »die einzigartige historische Eigentümlichkeit einer gesellschaftlichen Formation« und die kumulative Wirkung der Folgen der aufeinanderfolgenden »konkreten Situationen des Klassenkampfes« in Rechnung stellt.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß trotz der Vorzüge, die Poulantzas' Analyse des Klassenstandorts der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums hat, seine Theorie der sozialen Klassen keine systematische Erklärung der Klassenaktion bietet und nicht einmal in Grundzügen das chronische und äußerst schwierige Problem der Zielverschiebung des Proletariats in Angriff nimmt. Seine verspätete Erkenntnis, daß die Untersuchung der spezifischen Organisationen der Arbeiterklasse und ihrer Ideologien unabdingbar für das Verständnis der Art und Weise ist, wie die Interessen des Proletariats im konkreten, konjunkturellen Klassenkampf vertreten werden, stellt eine ziemlich abrupte und verheerende Relativierung seiner allgemeinen These dar, daß die Beziehung zwischen dem strukturellen Standort und der Position des Proletariats unproblematisch ist: daß die »langfristigen Interessen« der Arbeiterklasse sicherstellen, daß sie »die einzige Klasse ist, die bis zum Schluß revolutionär ist.« Wie die meisten seiner Kollegen Klassentheoretiker beharrt Poulantzas auf einem fundamentalistischen Verständnis vom Proletariat. Unverzichtbarer Bestandteil dieser Vorstellung ist, daß das Proletariat ein objektives, langfristiges und, wie lang diese Frist auch ausfallen mag, zwingendes Interesse am Sozialismus hat. Die Handlungen der Klasse mögen zwar von der Verfolgung dieses Interesse abweichen, weil es eine Vielfalt besonderer sozialer und ökonomischer Umstände gibt, die den Verlauf des konkreten Klassenkampfes beeinflussen, aber, vorausgesetzt, daß ihr Interesse am Sozialismus als das einzig »vernünftige« Ziel, daß sie anstreben kann, bekannt ist, dann müssen Ablenkungen von diesem Ziel Verdrehungen ihres Interesses und letztlich nur durch Ignoranz oder Irrtum zu erklären sein.

Die Zerstörung dieses orthodoxen Rahmens ist das Ziel der letzten Version der marxistischen Klassentheorie, die hier behandelt werden soll. Ihr kraftvollster Vertreter ist Hirst (1977). Die Crux seiner Argumentation liegt darin, daß der Marxismus dazu verdammt wird, zwischen verschiedenen Formen des Ökonomismus zu wählen, die den politischen und ökonomischen Kampf als fundamentalen Ausdruck oder Vertretung von Klasseninteressen begreifen, welche von der ökonomischen Struktur objektiv vorgegeben sind, und die er »notwendige Nichtübereinstimmung« (»necessary noncorrespondence«) nennt. Damit ist gemeint, daß es solche objektiven Interessen nicht gibt, sondern nur die Interessen, die

durch spezifische politische und ideologische Kräfte konstituiert werden. Klassen als solche haben keine Interessen und handeln nicht. Der grundlegende Irrtum des Ökonomismus liegt in der Annahme, die tatsächlichen Akteure im Klassenkampf, namentlich die politischen Organisationen im weitesten Sinne, müßten auf lange Sicht notwendigerweise die objektiven Klasseninteressen vertreten. Der Ökonomismus erweist sich als fehlerhaft, da die Divergenz zwischen der politischen Vertretung und den objektiven Klasseninteressen allzu offensichtlich ist. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, bestünde darin, dem Politischen eine »relative Autonomie« zuzubilligen, ein Kunstgriff, der im Grunde genommen mit Poulantzas' These über die Klassenposition in der Konjunktur identisch ist. Doch das ist nur eine zwar hochtrabend daherkommende, aber nichtsdestoweniger theoretisch nicht gefestigte Version des Ökonomismus: »Sobald den politischen Kräften gegenüber den ökonomischen Klassen auch nur ein geringer Grad der Autonomie des Handelns zugestanden wird, gibt es keine notwendige Übereinstimmung mehr zwischen den Kräften, die im politischen Raum (und was sie 'repräsentieren') auftreten, und den ökonomischen Klassen.« (Hirst, 1977: 130) Geht man von einer »relativen Autonomie« aus, gibt es keine Garantie, daß die Mittel der politischen Repräsentation soweit eingegrenzt werden können, daß sie tatsächlich im Klasseninteresse liegen, es sei denn, eine Art von »letzter-Instanz«-Klausel reguliert die Relativität der Autonomie. Doch letzteres würde eine Rückkehr zum Ökonomismus bedeuten: »Sie (die »letzte-Instanz«-Klausel; d.Ü.) bestätigt das Primat der Ökonomie, indem sie bekräftigt, daß Politik und Ideologie nicht einfach auf ihre Auswirkungen reduziert werden können.« (Cutler et. al., 1977: 235-236) Darüber hinaus kann sie, wie der Ökonomismus im allgemeinen, keine befriedigende Theorie der »Spezifität des Politischen« anbieten. Das ist, wie bereits gezeigt wurde, eine Hauptschwäche von Poulantzas' Klassentheorie, in der der konjunkturale Klassenkampf schließlich in den Bereich der Partikularität und des Zufalls verwiesen wird. Die Systematisierung der relativen Autonomie des politischen Raums bringt bestenfalls eine funktionalistische Variante des Ökonomismus hervor, für die die These der »ideologischen Staatsapparate« typisch ist (Hirst, 1977: 131-132; Cutler et. al., 1977: 200-202).

Hirst und seine Kollegen erkennen, daß sie durch die Ablehnung der These vom objektiven Klasseninteresse und durch ihre Annahme von der notwendigerweise fehlenden Übereinstimmung (necessary noncorrespondence) eine Position ergreifen, die das »klassische Verständnis von Klassen zerstört« (Cutler et. al., 236). Folgt man ihrer Argumentation — und sie ist schlagend —, lösen sich viele der schwierigsten Probleme der marxistischen Klassentheorie in Luft auf. Doch was bleibt dann vom Marxismus übrig? Am weitestgehenden erklären sie ihre Absicht mit der Aussage, daß »die Verbindung zwischen gesellschaftlichen Beziehungen, Institutionen und Praktiken nicht unter dem Gesichtspunkt irgendwelcher eindeutiger Zuweisungen, 'einer letzten Instanz' oder sonst wie, sondern vielmehr unter dem ihrer Existenzbedingungen gesehen werden muß. Das bedeutet, daß, während spezifische soziale Beziehungen und Praktiken immer ganz bestimmte gesellschaftliche Existenzbedingungen voraussetzen, sie diese Bedingungen weder durch ihre eigenen Aktionen sichern, noch die Form bestimmen, in denen sie gesichert werden. Während also eine Reihe von Produktionsbeziehungen bestimmte rechtliche, politische und kulturelle Existenzbedingungen haben, sind diese Beziehungen in keiner Weise durch die Wirtschaft bestimmt oder gesichert.« (Cutler et. al., 1977: 314) Es scheint darum zu gehen, den quasi-Parsonschen Funktionalismus von Althusser³ durch eine Form des Marxismus zu ersetzen, der dort ansetzt, wo Weber aufhörte.

Die marxistischen Klassentheorien der Gegenwart befinden sich in einem jammervollen Zustand. Es gibt zweifellos noch andere Gründe für dieses Dilemma als die oben angeführten. Nichtsdestoweniger könnte es von Nutzen sein, die letzteren zu rekapitulieren, auch wenn sie gewisse Tendenzen des Marxismus allzu sehr vereinfachen oder übertreiben mögen. Der Grundgedanke dieses Aufsatzes ist, daß die Hauptschwäche der Verbindung zwischen marxistischen Theorien der System- und der Sozialintegration im Beharren auf einer im Kern utilitaristischen Handlungstheorie besteht. Ein Grund, warum diese Theorie so vorherrschend bleiben konnte, ist, daß sie von grundlegender Bedeutung für die ökonomische Theorie der kapitalistischen Entwicklung ist, die der bei weitem am einflußreichsten entwickelte Zweig des Theoriegebäudes ist. Zudem hat die marxistische Wirtschaftstheorie in ihrem Bemühen, nachzuweisen, daß das Proletariat ein objektives, wissenschaftlich abgesichertes Interesse am Sozialismus hat, die Bezugspunkte für die Analyse der Sozialintegration gesetzt. Sie hat den »Maßstab« festgelegt, an dem die Rationalität des proletarischen Handelns zu messen ist. Das hat, zusammen mit der Annahme, das Proletariat besitze so große Vernunft, wie es die Realisierung ihrer grundlegenden Ziele erfordere, bedeutet, daß von Anfang an die Erklärungen für Konflikt und Ordnung eine charakteristische utilitaristische Gestalt angenommen haben. Der Standard der Rationalität ist der hauptsächliche Bezugspunkt, um zu verstehen, wie die Kapitalisten und die Proletarier ihre Mittel an ihre jeweiligen systemimmanenten Ziele anpassen, ebenso wie die übergeordnete Rationalität der Vernunft unverzichtbar ist, um die Verwandlung — oder die Zielverschiebung — des Proletariats erklären zu können. Schließlich gibt es wegen des Fehlens einer klaren Unterscheidung zwischen Handlungen, die einfach irrational sind, und nicht-rationalen Handlungen, die sich an einem alternativen Standard grundlegender Werte orientieren, keine andere Möglichkeit, scheinbare Abirrungen von der Rationalität und der Vernunft zu erklären, als der Rückgriff auf eine Version der klassischen utilitaristischen Ignoranz- und Irrtum-These.

Diese Handlungstheorie hat zwei grundlegende Defekte. Erstens verhindert sie eine systematische Analyse der Faktoren, die das Ausmaß festlegen, in dem die Werte und Normen, die die legitimen Ziele und Mittel der Handelnden bestimmen, zu internalisierten Bedingungen des Handelns werden. Das ganze Problem der Institutionalisierung von Werten bleibt unbeachtet. So bleibt dem Marxismus ein angemessenes Konzept der Statusordnung, dem Brennpunkt bei der Integration der Ziele der Klassenakteure, verwehrt. Die Neigung, sowohl die hierarchischen als auch die egalitären Aspekte des Status als ideologische Reflektionen der Klassenstruktur abzutun, ist nicht nur viel zu grobschlächtig, um die komplizierten Formen zu begreifen, in welchen die Legitimierung von Statusverhältnissen sowohl abhängig von als auch konstitutiv für die Klasseninteressen ist. Darüber hinaus ist sie auch symptomatisch für den zweiten Hauptdefekt der Theorie. Soweit normative Elemente in die marxistischen Erklärungen von Handlungen Eingang finden, geschieht dies entweder in beiläufiger, zufälliger Form oder, was öfter der Fall der ist, durch ihre Einbettung in die allgemeine Kategorie der Ideologie. Dies war zu erwarten. Da er dem Standard der Rationalität einen derart zentralen Platz in seinem Erklärungssystem zuweist und den Unterschied zwischen irrationalem und nicht-rationalem Handeln wegwischt, ist der Marxismus ständig versucht, alle möglichen Formen offenbar irrationalen Verhaltens als ideologisch bestimmt über einen Kamm zu scheeren. Der Begriff der »ideologischen Staatsapparate« ist nur das gräßlichste Beispiel dafür. Die Ideologie hat also eine analytische Funktion, die der entspricht, die von den Begriffen Igno-

ranz und Irrtum in utilitaristischen Theorien erfüllt wird. Obwohl sie die Ursachen der Irrationalität in der Gesellschaft und nicht im Individuum ansiedelt, ist die Ideologietheorie höchst abstrakt formuliert, was ihrer Hauptaufgabe, globale Erklärungen der gesellschaftlichen Ordnung zu liefern, zustatten kommt. In der Tat dehnte sich im Verlauf ihres Aufstiegs zum Erklärungsmodell für das Ausbleiben der proletarischen Revolution in den weitest entwickelten kapitalistischen Gesellschaften ihre begriffliche Breite so sehr aus, daß sie auch noch so abwegige Phänomene abdecken konnte, einschließlich nicht nur der Überzeugungs- und Wertsysteme, sondern auch aller wichtigen gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen, von denen angenommen wird, daß sie ideologische Funktionen haben. Gleichzeitig blieb die genaue Art und Weise, in der, und daher auch die Effektivität, mit der ideologische Faktoren in die Determinierung gesellschaftlichen Handelns eingreifen, weitgehend ungeklärt. Aus diesen Gründen ist die Ideologie nahe daran, eine Residualkategorie zu sein, auf die sich zu beziehen den theoretisch destabilisierenden Effekt hat, in das grundlegende, zutiefst positivistische Gebäude des Marxismus ein Erklärungsmodell einzuführen, das sich dem entgegengesetzten Pol der idealistischen Handlungstheorie nähert.

Diese angeborenen Defekte der Theorie könnten dazu beitragen, zu erklären, warum heutige Klassenanalysen sich so verbissen auf die Analyse der Klassenstrukturen konzentrieren und das Feld des Klassenhandelns meiden. Doch das hieße, den Wagen vor das Pferd spannen, denn die Identifizierung bedeutender struktureller Faktoren setzt eine explizite und gut fundierte Handlungstheorie voraus. Das wird am allerdeutlichsten durch die Art, in der in diesen Untersuchungen die Struktur der Arbeiterklasse analysiert wird — oder genauer: eben nicht analysiert wird. Nachdem die Elemente, die die grundlegenden Umstände der proletarischen Klassenlage bestimmen, auf ein äußerstes Minimum reduziert worden sind, wird entdeckt, daß sich die Arbeiterklasse noch immer durch die Homogenität und potentielle Solidarität auszeichne, die nötig sind, um ihr grundlegendes Interesse am Sozialismus verwirklichen zu können. Doch die Frage, wie die Arbeiterklasse unter diesen Bedingungen handeln wird, um ihr Endziel zu erreichen, bleibt links liegen. Um eine angemessene Antwort zu finden, wäre nichts anderes erforderlich, als die klassische marxistische Handlungstheorie zu rekonstruieren. Doch weit davon entfernt, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, scheinen die heutigen Klassentheoretiker ganz und gar keinen klaren Handlungsbegriff zu haben. Auf diese Weise sind die Erklärungen der Beziehung zwischen der Klassenstruktur und dem Klassenkampf nicht nur zwangsläufig schwankend und widersprüchlich sind: die Beziehung selbst ist vollkommen unbestimmt.

Danksagung

Ich bin Duncan Gallie, George Kolankiewicz und Howard Newby für ihre Kommentare zum ersten Entwurf dieses Aufsatzes sehr dankbar.

Anmerkungen

- 1 Ich verweise z.B. auf die dürftige Behandlung des Problems der Klassenbildung in den wichtigsten allgemeinen Darlegungen der marxistischen Theorie: Sweezy (1949); Baran und Sweezy (1966); Mandel (1975).
- 2 Das gilt sowohl für Miliband (1969) als auch für Poulantzas (1973) — die beiden Arbeiten, die im vergangenen Jahrzehnt die Diskussion beherrscht haben.

- 3 Die Ähnlichkeit zwischen Parsons späterem System des normativen Funktionalismus und dem verdeckten Funktionalismus des althusserischen Marxismus (Cutler et. al., 1977: 201-202) ist auf der Oberfläche ziemlich offensichtlich. Obwohl letzterer in bezug auf die analytische Entwicklung mit der ersteren keinen Vergleich aushält, gibt es dennoch eine auffällige Übereinstimmung zwischen Parsons Konzept von der »kybernetischen Hierarchie« des Handelns, in der Werte die »letztendlich bestimmende« Rolle spielen, und Althusser's These von einer gesellschaftlichen Totalität, die sich aus »relativ autonomen« Ebenen oder Instanzen zusammensetzt und die ihre strukturelle Einheit vermittels der »Determination in letzter Instanz« durch die »Ökonomie« derjenigen Ebene erlangt, die die »dominante« Rolle spielt. Der Marxismus ist von Habermas in eine deutlichere funktionalistische Form gebracht worden (1976). Habermas macht freizügig Gebrauch von solchen Begriffen wie »funktionale Notwendigkeit« und »funktionale Äquivalenten« und konzentriert sich auf bestimmte wesentliche Probleme, die seit langem von zentralem Interesse für den soziologischen Funktionalismus und die Theorie der politischen Systeme gewesen sind. Obwohl seine Arbeit höchst vorläufig und schematisch ist, weist sie ein ganz neues Element auf: den Begriff der »Legitimations-« und der »Motivationskrise«. Habermas scheint es jedoch nicht sehr angenehm zu sein, wie sehr sein allgemeiner Ansatz bei diesem Problem Parsons Theorie der »Macht-Deflation« ähnelt.

Literatur

- Anderson, Perry 1976/1977: *The Antinomies of Antonio Gramsci*. New Left Review. 100: 5-78.
- Baran, Paul A., and Paul M. Sweezy 1966: *Monopoly Capital*. New York
- Bendix, Reinhard 1964: *Nation-Building and Citizenship*. New York
- Bober, M.M. 1948: *Karl Marx's Interpretation of History*. New York
- Braverman, Harry 1974: *Labor and Monopoly Capital*. New York
- Crossick, Geoffrey 1976: *The Labour Aristocracy and Its Values*. Victorian Studies 19: 301-328
- Cutler, Anthony, Barry Hindess, Paul Hirst, and Athar Hussain 1977: *Marx's Capital and Capitalism Today*. London
- Durkheim, Emile 1957: *Professional Ethics and Civic Morals*. London
- Femia, Joseph 1975: *Hegemony and Consciousness in the Thought of Antonio Gramsci*. Political Studies 23: 29-48
- Gallie, Duncan 1978: *In Search of the New Working Class: Automation and Social Integration within the Capitalist Enterprise*. Cambridge, U.K.
- Gray, Robert Q. 1973: *Styles of Life, the 'Labour Aristocracy' and Class Relations in Later Nineteenth Century Edinburgh*. International Review of Social History 18: 445-452
- Habermas, Jürgen 1976: *Legitimation Crisis*. London
- Halevy, Elie 1955: *The Growth of Philosophic Radicalism*. Boston
- Heller, Agnes 1974: *The Theory of Need in Marx*. London
- Hirst, Paul 1977: *Economic Classes and Politics*. Pp. 125-154 in Alan Hunt (ed.), *Class and Class Structure*. London
- Hobsbawm, E.J. 1959: *Social Bandits and Primitive Rebels*. Glencoe, III
- Lichtman, Richard 1975: *Marx's Theory of Ideology*. Socialist Revolution 5: 45-76
- Lindsay, A.D. 1925: *Karl Marx's Capital: An Introductory Essay*. London
- Lockwood, David 1964: *Social Integration and System Integration*. Pp. 244-257 in George K. Zollschan and Walter Hirsch (eds.), *Explorations in Social Change*, Boston
- Lukacs, George 1971: *History and Class Consciousness*. London
- Mackenzie, Gavin 1977: *The Political Economy of the American Working Class*. British Journal of Sociology 28: 244-251
- Mallet, Serge 1975: *The New Working Class*. Nottingham, U.K.
- Mandel, Ernest 1975: *Late Capitalism*. London

Marshall, T.H. 1950: *Citizenship and Social Class*. Cambridge, U.K.
Marx, Karl 1906: *Capital: A Critical Analysis of Capitalist Production*, London
ders. 1972: *Capital. Vol. III*. London
ders. 1973: *Grundrisse*. London
Miliband, Ralph 1969: *The State in Capitalist Society*. London
Ollman, Bertell 1971: *Alienation: Marx's Critique of Man in Capitalist Society*. Cambridge, U.K.
Parsons, Talcott 1937: *The Structure of Social Action*. New York and London
ders. 1949: *Essays in Sociological Theory: Pure and Applied*. Glencoe. III.
Poulantzas, Nicos 1973: *Political Power and Social Classes*. London
ders. 1978: *Classes in Contemporary Capitalism*. London
Sweezy, Paul M. 1949: *The Theory of Capitalist Development*. London
Wright, Erik Olin 1978: *Class, Crisis and the State*. London

WECHSELWIRKUNG

Zeitschrift für
TECHNIK NATURWISSENSCHAFT
GESELLSCHAFT



Schwerpunkt: Gewerkschaften und Technik – Ein neues Verhältnis?: Kollege Ingenieur – Illusion oder realistische Utopie? * Ingenieurarbeitskreis Nürnberg * Technologiekritik und betrieblicher Alltag * Die Technik beherrschen – nicht nur die sozialen Auswirkungen * Gewerkschaftliche Technologieberatung * Über die Schwierigkeit, alternative Produktion in den Betrieben umzusetzen * Weitere Themen: Alu sammeln – ein Ausweg? * Die Tücken des Altpapiers * Beobachtungen bei einem VHS-Kurs „EDV für Frauen“ * Die sexistische Ordnung der Naturwissenschaften * Karl-Hofer-Symposium 84 in Berlin * Nordseekonferenzen * Genspalte *

WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaften und soziale Konflikte.

WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.

WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.

WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

Bestellungen an: WECHSELWIRKUNG, Gneisenaustr.2, 1000 Berlin 61

DM 6,- Einzelheft (+ Versandkosten), DM 24,- Abonnement für 4 Hefte (incl. Versandkosten)